Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt", vierteljährlich 2.00 Mk., monatlich 70 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46 Fernsprecher Nr. 928.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 174. Mittwoch, den 28. Juli 1915. 22. Jahrg.

Kriegsgefangenen-Fürsorge im Deutschen Reich.

In Deutschland sind jetzt weit über eine Million Kriegsgefangene, die verpflegt und versorgt sein wollen, für die Wohnung und Arbeit geschaffen werden muß. Die Versorgung der Kriegsgefangenen in Deutschland mußte geradezu aus dem Nichts hergestellt werden, denn wenn Deutschland auch im Frieden für jeden Krieg vorbereitet war, so besaß es doch keine Gefangenenlager als die Gefangenen kamen und und es war auch sonst in keiner Weise im Verhältnis zur Zahl der Kriegsgefangenen eine Vorsorge möglich gewesen. Inzwischen ist das alles reichlich nachgeholt worden. Wir haben zurzeit in Deutschland über 130 Gefangenenlager, in denen auf eine im Verhältnis zu den vorhandenen Möglichkeiten wirklich gute Art für die Kriegsgefangenen gesorgt wird. Die Unterbringung, Verpflegung und Beschäftigung unterstand zunächst den stellvertretenden Generalkommandos, die nach Möglichkeit ihre Aufgabe durchführten. Sehr bald aber wurde die Unterbringung und Verpflegung der Gefangenen zentralisiert und das preußische Kriegsministerium erließ umfassende grundsätzliche Verordnungen für die Lager. Nachdem die Verordnungen einige Monate lang durchgeführt worden waren, und man ihre Vorteile und Mängel kontrolliert hatet, wurde vom 22. bis 25. Juni dss. Js. in Berlin ein besonderer Kursus für die Verpflegungsoffiziere der Gefangenenlager abgehalten. Es handelte sich aber bei diesem Kursus keineswegs nur um die eigentliche Verpflegung der Gefangenen; es wurde das ganze Problem der Gefangenenversorgung erörtert und eine große Reihe von ersten Wissenschaftlern Deutschlands waren zur Unterstützung herangezogen worden. Im Vordergrund stand die Ernährungsfrage, in der wieder zunächst die Brotversorgung, der Küchendienst, die Bedeutung des Zuckers, des Fleisches und ähnliches besonderes untersucht und an Vorbildern zur Nachahmung empfohlen wurde. Daneben wurden aber auch allgemeine Fragen erörtert, wie die Aufbewahrung von Nahrungsstoffen und die produktive Beschäftigung der Kriegsgefangenen vor allem das gerade für uns sozialpolitisch und ökonomisch so wichtige Problem, ob die Eigenwirtschaft im Gegensatz zum Unternehmerbetrieb Vorteile oder Nachteile habe.

Diese Vorträge und Diskussionen sind nunmehr gedruckt und als Manuskript an Behörden und besondere Interessenten zur Verteilung gelangt. Sie liegen jetzt vor und wir möchten einige Fragen, die für unseren Leserkreis besonderes Interesse haben, herausgreifen. Zunächst muß man staunen über das, was im ganzen hier geleistet worden ist. Wir sagten schon, daß eine eigentliche Vorbereitung zur Friedenszeit nicht vorhanden war. Trotzdem hat sich der deutsche Organisationsgeist auch hier bewährt und sehr bald einheitliche Grundsätze geschaffen, nach denen diese Großbetriebe der Wirtschaft geleitet werden. Alles wird auf wissenschaftlicher Grundlage betrieben und untersteht der ständigen Kontrolle einer Zentrale im Kriegsministerium. Die Erfahrungen werden gegenseitig ausgetauscht, die Revisionen ständig vorgenommen und die Verbesserungen an der Hand der Erfahrungen ruhen niemals.

Was die Stätten betrifft, an denen die Lager errichtet sind, so hat man sie grundsätzlich in der Nähe größerer oder wenigstens kleinerer Städte erbaut, was für die Versorgung wirtschaftlich und technisch große Vorteile bietet. Innerhalb der Lager sind die üblichen Militärbaracken errichtet, die aber nur die Werk- und Schlafstätten der Gefangenen umfassen, während ihre körperliche Bewegung vornehmlich im Freien stattfinden soll. Die Ernährung ist sicherlich keine ideale im Sinne der Abwechslung und des individuellen Geschmacks, aber sie ist gesund und ausreichend und Beschwerden sind eigentlich nur über die geringe Quantität von Brot gekommen; aber man kann billiger Weise nicht verlangen, daß die Kriegsgefangenen in Deutschland eine größere Brotration erhalten als die Bevölkerung des Landes selbst. Die Kleidung der Kriegsgefangenen bleibt zunächst ihre Uniform, die dann durch eigene Schneiderwerkstätten ergänzt und verbessert wird. Die Gefangenen dürfen sich über die Ernährung im Lager hinaus von ihren Angehörigen Pakete mit Nahrungsmitteln und anderen Ergänzungen kommen lassen. Auch der Postverkehr ist so geregelt, daß eine ständige Verbindung mit der Heimat gesichert ist. Die Offiziere haben besondere Lager und dürfen nach der Genfer Konvention nicht zur Arbeit herangezogen werden; die übrigen Gefangenen dürfen täglich 5 Stunden mit Arbeit beschäftigt werden, so weit sie nicht verwundet oder krank sind. Die freie Zeit wird ausgefüllt durch sportliche und gesangliche Unterhaltungen, die in vielen Lagern geradezu einen künstlerischen Charakter angenommen haben. Jedes Lager hat eine umfängliche Kantine, in der zu mäßigen Preisen, die ständig amtlich kontrolliert werden, allerlei Ergänzungen für den täglichen Bedarf gekauft werden können.

Dieses alles spielt sich nun aber in einem Rahmen ab, der für uns Sozialdemokraten ein ganz besonderes Interesse gewinnt. Zunächst zeigt sich hier die Macht der Organisation und der überlegten angewendeten Technik auf das glänzendste. Es wird enorm ökonomisch gewirtschaftet, d. h., aus einem möglichst kleinen Quantum von Kraft werden möglichst große Werte hervorgerufen. Jeder Luxus ist ausgeschaltet, ohne daß darunter Gesundheit und Wohlbefinden irgendwie zu leiden haben. In dieser Hinsicht war es ein Vorteil, daß nichts vorbereitet war; die Gefangenenlager und ihre Einrichtungen waren dadurch unbelastet von Traditionen, sie konnten sozusagen grundsätzlich durchgeführt werden ohne Konzessionen an Ueberlieferungen und Gewohnheiten. Indessen ist eine große grundsätzliche Frage dennoch nicht von vornherein einheitlich gelöst worden, nämlich die Frage, ob die Lager sich durch Eigenwirtschaft erhalten sollen oder durch Unternehmerbetrieb, d. h. ob sie ihren ganzen Wirtschaftsbetrieb selbst durchführen oder ihn an Unternehmer verpachten wollen. Es ist nun höchst charakteristisch und für uns Sozialdemokraten eine besondere Genugtuung, daß die zentrale Militärverwaltung, das preußische Kriegsministerium, in seinen allgemeinen Verordnungen mit aller Energie auf den Eigenbetrieb hindrängt. In den vorliegenden Berichten geht man sogar so weit, daß direkt gefordert wird, dort, wo noch Unternehmerbetrieb ist, diesen mit allen nur möglichen Mitteln aus der Welt zu schaffen. Es scheinen sich sogar besondere Feinheiten herausgebildet zu haben, bestehende Verträge zur „freiwilligen" Lösung zu bringen. Es ist ja auch klar, wie der Eigenbetrieb gerade bei einer so gleichmäßigen Grundlage und bei einer so einheitlich durchgeführten Organisation seine besonderen Vorzüge erweisen muß. Es wird nicht nur billiger eingekauft, sondern natürlich auch viel besser, da der Profit des Unternehmers eben nicht immer nur durch Treu und Glauben zustande kommt. Die Kontrolle ist eine weit offenere und bessere und das Interesse aller derjenigen, die an dem Betrieb des Lagers beteiligt sind, natürlich weit größer, wenn alle Vorteile für sie selbst zur Geltung kommen, anstatt in die Taschen der Unternehmer zu wandern.

Dies alles wird in den Berichten noch weit deutlicher und ungeschminkter gesagt, als wir es hier für die große Oeffentlichkeit tun möchten. Alles ist auch mit Beispielen belegt.

Wenn man diesen nüchternen und doch so gehaltvollen Bericht liest, und wenn man im besonderen Gelegenheit gehabt hat, Gefangenenlager durch eigene Anschauung auf die Uebereinstimmung mit dem Gelesenen zu prüfen, so hegt man nur den einen Wunsch, daß unsere eigenen Landsleute, die in Gefangenschaft geraten sind, es ebenso gut haben möchten, wie die Fremden hier bei uns.

Von den Kriegsschauplätzen.

Aus dem gestrigen Tagesbericht der Obersten Heeresleitung ist als besonders bemerkenswert hervorzuheben, daß die Russen sich am Narew zu einer Offensive gegen die deutschen Truppen aufrafften und den Versuch machten, letztere über den Fluß zurückzuwerfen. Der Versuch endigte damit, daß über 3000 Russen gefangen genommen und 13 Maschinengewehre erbeutet wurden. Aus diesem, sicherlich mit großer Mühe zustande gebrachten Offensivversuch kann man erkennen, welche Bedeutung die Russen dem deutschen Vordringen über den Narew beimessen. — Am unteren Bug, südöstlich von Pultusk, ist ein heftiger Kampf entbrannt; die Russen setzten hier alles daran, um die Deutschen an der Besetzung des wichtigsten Knotenpunktes von sechs Straßen zu hindern. Mißlingt ihr Plan — was anzunehmen ist — dann haben die Deutschen die nordöstlichen Zufahrtsstraßen nach Warschau in ihrer Hand.

In den Dardanellen wurde ein französisches Unterseeboot zum Sinken gebracht.

In Frankreich wird jetzt gegen den Kriegsminister Millerand Sturm gelaufen. Die Presse greift ihn sehr heftig an und erwartet, daß die nächste Kammersitzung ihn hinwegfegen wird. Ueber die Ursachen informiert ein Artikel Hervés in seiner „Guerre Sociale", in dem er erklärt, er müsse mit Bedauern feststellen, daß sich in der Regierung ein Minister befinde, der mit dem Parlament und der republikanischen öffentlichen Meinung im Konflikt stehe. Zwischen diesem Minister und gewissen großen Parlamentsausschüssen bestehe leider keine „heilige Einigkeit" mehr. Hervé schließt die augenscheinlich gegen Millerand gerichteten Angriffe (Hervé nennt keinen Namen), indem er erklärt, man könne im Fall einer unüberbrückbaren Unstimmigkeit zwischen einem Minister und dem Parlament und im Fall eines dauernden Konfliktes zwischen einem Minister und der republikanischen öffentlichen Meinung zweifellos nicht erwarten, daß das Parlament und die republikanische öffentliche Meinung demissionieren.

Seit einiger Zeit schlägt die italienische Presse eine schärfere Sprache gegen die Türkei an. Als Ursache wird angegeben, die Türkei achte den Vertrag von Lausanne nicht und ziehe nicht nur die türkischen Offiziere aus Libyen nicht zurück, sondern die Türkei habe auch reichlich mit Schuld an dem dortigen Aufstand. — Nach einer Meldung aus Lugano ist dies lediglich ein vorgeschobener Grund. Wirklichkeit ist, daß Italien dringend Geld braucht und es im Lande nur in sehr ungenügender Menge aufbringt. England aber will Geld nur für wirkliche Hilfe geben. Das bisherige Eingreifen Italiens an der österreichischen Grenze hat aber keinen Erfolg gehabt, und so müsse Italien, will es Geld haben, an anderen Stellen eingreifen. Seit den Besprechungen in Calais, an welchen Italien teilnahm, datiert die heftigere Sprache der italienischen Presse gegen die Türkei. Man wird also bald hören, daß Italien — für englisches Geld — sich weiter engagieren wird.

Um Hilfe zu bekommen, verspricht jetzt der Vierverband an Rumänien und Bulgarien Gebiete, die teilweise bereits seinem Bundesgenossen Serbien gehören oder zuerkannt wurden. Das ist ein Eingeständnis der Schwäche des Vierverbandes, das in Bukarest und Sofia wohl erkannt werden wird. Die betr. Meldung besagt: Der Vierverband macht gegenwärtig in Bukarest und Sofia die verlockendsten Angebote. Rumänien soll Siebenbürgen, den Banat und alle von Rumänen bewohnten Gebiete Beßarabiens erhalten und Bulgarien ganz Mazedonien. Die Könige Englands und Italiens, sowie der Präsident Poincaré ständen wegen der Balkanverhandlungen in persönlichem Depeschenwechsel.

Da die Vorstellungen Griechenlands in London wegen der Belästigung der griechischen Schiffahrt nichts gefruchtet haben, schreitet die Regierung in Athen nunmehr zu Gegenmaßregeln. Die griechische Regierung beantwortete die von England gegen die griechische Schiffahrt verfügten Maßregeln damit, daß sie erklärte, die für Serbien bestimmten Munitionstransporte nicht mehr durch das griechische Gebiet durchlassen zu wollen.

*

Die Kriegslage.

Wien, 27. Juli. Amtlich wird berichtet: Russischer Kriegsschauplatz. Seit der Erstürmung von Sokal durch unsere Truppen wurde südöstlich der Stadt um den Besitz einer Höhe gekämpft, die für die Behauptung der Bugübergänge besonders wichtig ist. Gestern stürmten unsere tapferen Regimenter diese Position, wobei wir 20 Offiziere, 3000 Mann gefangen nahmen und 5 Maschinengewehre erbeuteten. Die Kämpfe nördlich von Grubieszow schreiten erfolgreich fort. Sonst ist die Lage im Nordosten unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz. Unter dem Schutze des gestern früh eröffneten Artilleriemassenfeuers griffen die Italiener das Plateau von Doberdo mit verstärkter Kraft abermals an. Der Ansturm scheiterte unter größeren Verlusten denn je. Nach erbitterten Nahkämpfen blieben unsere Truppen auch an diesem neunten Schlachttage in vollem Besitz ihrer alten Kampfstellungen am Plateaurande. An den übrigen Teilen der küstenländischen Front, dann im Kärntner und Tiroler Grenzgebiete ereignete sich nichts wesentliches.

Gegen Frankreich und Belgien.

Die Beschießung von Dünkirchen und Arras.

Wie aus Genf berichtet wird, verursachten mehrere Volltreffer beim letzten Bombardement durch die Deutschen sehr heftige Brände im Dünkirchener Hafenviertel und anderen Stadtteilen. Die Löscharbeiten dauern noch an. Auch in Arras war die Zahl der deutschen Volltreffer bedeutend. Ebenso im Priesterwalde hat die deutsche Artillerie neuerdings gute Erfolge zu verzeichnen.

Gegen Rußland.

Skandale in der russischen Armee.

Warum soll in Rußland ein Ministerium für Heereslieferungen errichtet werden? Diese Frage beantwortet folgende

Meldung aus Petersburg: In Moskau sind mehrere neue Armeelieferungsskandale entdeckt worden. Die Veruntreuungen bei Heereslieferungen und ähnlichen Geschäften haben so unerhörte Ausdehnungen angenommen und sind von derartig katastrophalen Folgen begleitet gewesen, daß die russische Regierung beschlossen hat, ein eigenes neues Ministerium für Heereslieferungen zu errichten, um das Kriegsministerium, dem bisher die Prüfung dieser Geschäfte unterstand, zu entlasten.

*

Die Griechen in Rußland.

Der „Petrogradski Kurjer" berichtet, daß alle griechischen Staatsangehörigen seit einigen Tagen aus allen Städten Rußlands nach ihrer Heimat abreisen, und zwar vermeiden sie auf der Rückreise serbisches Gebiet zu betreten.

Gegen England.

Farbstoffmangel in England.

Der Mangel an Farbstoffen in der englischen Industrie macht sich immer stärker fühlbar. Ein Rundschreiben des englischen Fabrikantenverbandes lautet: „Mit Bedauern müssen wir die Händler benachrichtigen, daß wir wegen der Schwierigkeiten und Kosten der Beschaffung von Farbstoffen nicht mehr in der Lage sind, uns für die Haltbarkeit der Farben zu verbürgen. Unser Bedauern darüber wird noch dadurch erhöht, daß, nachdem in vielen Fällen die Kosten der Farbstoffe um mehrere Hundert gestiegen sind, eine weitere Beschaffung überhaupt in Frage gestellt ist."

Gegen Italien.

Oesterreichischer Flotten- und Luft-Angriff auf die italienische Küste.

Die römischen Zeitungen melden, daß ein österreichisches Geschwader, bestehend aus einem leichten Kreuzer und vier Torpedojägern, die Küstenbahn zwischen Senigallia und Besaro beschoß und einige Schüsse auch auf die Städte Fano und Senigallia abgegeben hat. Fast gleichzeitig belegten zwei Wasserflugzeuge Ancona mit Bomben. Bei beiden Unternehmungen sind keine Menschenleben zu beklagen. Der Sachschaden ist gering.

*

Der Kampf am Isonzo.

Der Angriff der Italiener auf der Isonzo-Front von Görz bis Monfalcone wird mit der größten Erbitterung geführt. Tagsüber finden die heftigsten Artilleriekämpfe statt, denen ununterbrochen Nachtangriffe der Infanterie folgen. Die Angriffe werden mit der größten Tapferkeit durchgeführt, sie brechen meist erst im Feuer unmittelbar vor den österreichischen Schützengräben zusammen. Die italienischen Verluste bei diesen Angriffen, die beiderseits mit der größten Erbitterung geführt werden, sind sehr schwer. Die italienische Artillerie unterhält buchstäblich einen Granathagel. Das felsige Gebiet bringt es dann mit sich, daß viele Verwundungen durch Steinsplitter erfolgen. Auf österreichischer Seite erfordert es die höchste Kraftanstrengung, der feindlichen Ueberlegenheit standzuhalten. Bisher konnten die Italiener keinen Erfolg erringen, sie konnten auch keine Verbesserung ihrer Stellung erreichen. Seit Freitag belegten die Italiener wieder die offene Stadt Görz mit Granaten. Mehrere Privathäuser im Innern der Stadt sind dadurch zerstört worden; am Freitag wurden zwei Kinder und am Sonnabend acht Zivilpersonen, meist Frauen, getötet und viele verletzt. Triest ist stark entvölkert, aber ruhig. Vom Schlachtfeld auf dem Doberdo-Plateau wird in Görz ununterbrochen Kanonendonner gehört. Den Artilleriekampf bei Monfalcone kann man vom Hafenkai aus verfolgen. Die österreichischen Stellungen sind neuerdings verstärkt worden.

*

Italienische Niederlagen in Lybien.

Aus Saloniki wird gemeldet: Hier werden die großen Verluste bekannt, die die italienischen Truppen auf dem nordafrikanischen Kriegsschauplatz erlitten haben. Gleich nach Beginn des italienischen Krieges hat die Beunruhigung der Italiener durch die Eingeborenen begonnen. Die farbigen Soldaten der Italiener, Askari und Benghasi, wurden nach Italien gebracht, was die einheimische Bevölkerung als Schwäche Italiens auffaßte. Ein Teil dieser Farbigen hatte den Gehorsam verweigert und als die italienischen Offiziere mit Repressalien drohten, flüchteten die eingeborenen Truppen ins Lager der Aufständischen. Da auch der Proviant und die Munition zu Ende gingen, war die italienische Kolonialarmee sehr geschwächt. Sie war genötigt, sich gegen das Meer zurückzuziehen. Dieser Rückzug artete in Flucht aus, denn die Aufständischen hatten die Italiener von drei Seiten umzingelt und rissen die italienische Front entzwei, sodaß ein Teil auf französisches Gebiet gedrängt wurde, während ein anderer Teil bei Solma und Sirt entscheidende Niederlagen erlitt. Beim erstgenannten Orte hatten die Italiener 3000, bei dem zweiten 2500 Tote. An Kriegsmaterial verloren sie 45 Kanonen und 50 Maschinengewehre und viele Tausend Gewehre.

Der Seekrieg.

Erhöhte Tätigkeit unserer Unterseeboote.

Ein deutsches Unterseeboot versenkte die Fischdampfer „Honoria" und „Sutton". Die Besatzungen wurden in Kirkwall und Lerwick gelandet. Andere Fischerfahrzeuge wurden von Unterseebooten nach Stornoway verfolgt. — Die norwegische Bark „Carnsmore" hat in Norwich 52 Mann gelandet. Es sind die Besatzungen der von Unterseebooten versenkten Fischdampfer „Honoria", „Hermione", „Sutton" und „Cassis", die Besatzungen der versenkten Fischdampfer „Celtic" und „Cydorna" wurden in Stornoway an Land gebracht, die der ebenfalls versenkten Dampfer „Roselyn" und „Strathnore" landeten in Butt of Lewis. — Der britische Fischdampfer „Emblem" ist bei den Orkney-Inseln von einem Unterseeboot versenkt worden. Die Besatzung wurde gerettet. — Der holländische Fischdampfer „Hercules" landete in Ymuiden neun Mann der Besatzung des norwegischen Schoners „Harbo", der mit Holz nach Kristiania nach Sunderland unterwegs am Sonntag abend von einem deutschen Unterseeboot in Brand gesetzt war. Die Besatzung erhielt 5 Minuten Zeit, um in das Boot zu gehen. Der Kapitän erzählte, er habe in der Nähe drei andere Schiffe in Flammen gesehen. Holz ist Bannware. Nach den Aussagen der Mannschaft sind die drei Schiffe, die in der Nähe gebrannt haben, ein schwedisches und zwei norwegische Segelschiffe gewesen, die gleichfalls mit Holz nach Sunderland unterwegs waren. Die Besatzungen seien von einem dänischen Dampfer gerettet worden. — Der dänische Dampfer „Nogill", von Göteborg nach dem Tyne mit Eisenbahnschwellen unterwegs, wurde in der Nordsee von einem deutschen U-Boot in die Luft gesprengt. Die Besatzung wurde in Wilhelmshaven gelandet. Schwellen sind Bannware. — Der britische Fischdampfer „Gabinell" wurde in der Nordsee versenkt; die Besatzung gerettet.

*

Ein amerikanischer Dampfer versenkt.

„Maasbode" meldet aus London: Ein deutsches Unterseeboot versenkte am Montag den amerikanischen Dampfer „Leelanaw", 1377 Nettotonnen, von Archangelsk nach Belfast unterwegs. Die Besatzung wurde gerettet. Das Schiff hatte Flachs geladen; Flachs ist Bannware.

Nach dem „Rotterdamschen Courant" wurde die 29 Mann zählende Besatzung in Kirkwall gelandet. Als die Leute das Schiff geräumt hatten, gab das deutsche Unterseeboot ein Dutzend Schüsse ab und schoß dann einen Torpedo ab. Die Besatzung wurde an Bord des Unterseebootes genommen und dort gut behandelt. Das Unterseeboot brachte sie bis in Sicht der Küste, ließ sie, als am Horizont eine Rauchsäule aufstieg, in die Boote gehen und tauchte unter. Ehe der „Leelanaw" angegriffen wurde, sah man, wie in der Ferne zwei Schiffe, von denen das eine offenbar ein britisches war, in den Grund gebohrt wurden.

Wie Reuter aus Washington meldet, macht die Torpedierung des Dampfers „Leelanaw" in amtlichen Kreisen tiefen Eindruck. Da Einzelheiten fehlen, sprechen sie sich nicht darüber aus, ob das Ereignis mit der letzten amerikanischen Note in Verbindung gebracht werden muß.

*

Unterseeboot an der Maasmündung.

Die „Rotterdamsche Courant" meldet, daß der Montag nach London abgegangene Dampfer „Gaunet" am Eingange der Maas-Mündung ein Unterseeboot gesichtet habe. Infolge dieser Meldung fuhren drei englische Dampfer nicht aus, sie ankern noch heute in der Maas-Mündung.

Die Kämpfe im Orient.

Das türkische Hauptquartier

berichtet vom 26. d. Mts.: Bei Ari Burnu warfen wir am 24. Juli Bomben und verursachten einen Brand in den feindlichen Schützengräben. Am 25. Juli zerstörte unsere Artillerie einen Teil der feindlichen Gräben und die Drahthindernisse gegenüber unserem linken Flügel. Sie beschoß die Stellung und die rückwärtige Verbindung des Feindes und brachte ihm erhebliche Verluste bei. Bei Seddul Bahr Infanterie- und Geschützkampf mit Unterbrechung. Die feindliche Artillerie verwendet weiter Stickgas-Geschosse. Am 25. Juli nahm bei Seddul Bahr eine kleine türkische Erkundungsabteilung des linken Flügels einen Teil der feindlichen Schützengräben weg, vernichtete deren Verteidiger und erbeutete 400 Gewehre mit Munition und Säcken voll Bomben. Unsere Küstenbatterien beschossen die Stellung und das Lager des Feindes an der Küste und bei Seddul Bahr mit Erfolg. Der Feind erwiderte wirkungslos. Feindliche Flieger warfen Bomben auf das Lazarett von Halil Pascha, obgleich das Zeichen des Roten Halbmondes wagerecht über das Lazarett ausgespannt und deutlich sichtbar war. — An den anderen Fronten nichts Bemerkenswertes.

Der Bericht vom 27. lautet: An der Dardanellenfront fand in der Nacht vom 25. auf den 26. Juli und im Laufe des 26. Juli bei Ari Burnu und Seddul Bahr auf beiden Seiten Geschütz- und Gewehrfeuer mit Unterbrechungen statt. An den übrigen Fronten nichts von Bedeutung.

*

Vordringen der Araber in Tripolis.

Nach Berichten des „Secolo" aus Tripolis sind die feindlichen Araber bereits vor Tripolis angekommen. Unter den Europäern ist eine Panik ausgebrochen und sie verlassen in Eile die Stadt und Afrika.

*

Deutsche Unterseeboote im Golf von Enos.

Nach der Turiner „Stampa" berichtet der Kapitän des von Saloniki in Athen angekommenen italienischen Dampfers „Bosnia", daß er in der Nähe von Dedeagatsch zwei Unterseeboote gesichtet habe.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die Preußische Verlustliste Nr. 285

enthält folgende Truppenteile:

Infanterie usw.: Garde: 1., 2., 3., 4. und 5. Garde-Regiment z. F.: 6. Garde-Infanterie-Regiment (früher 1. Garde-Ersatz-Regiment); 2. Garde-Reserve-Regiment; Grenadier-Regiment Alexander; Garde-Füsilier-Regiment. — 1., 2. und 6. Garde-Brigade-Ersatz-Bataillon siehe 6. Garde-Infanterie-Regiment. — Lehr-Infanterie-Regiment. — Grenadier-, bzw. Infanterie-, bzw. Füsilier-Regimenter Nr. 4, 9, 11, 12, 18, 20, 21, 26, 33, 34, 35, 37, 38, 49, 54, 55, 57, 59, 62, 63, 65, 66, 67, 70, 73, 74, 76, 77, 79, 80, 81, 85, 86, 88, 89, 92, 93, 97, 98, 99, 109, 115, 118, 131, 132, 135, 137, 140, 143, 146, 154, 155, 158, 160, 165, 170, 171, 173, 174, 175, 185, 190, 356, 361. — Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 5, 7, 8, 15, 18, 19 (i. auch Inf.-Regt. Nr. 356), 26, 30, 32, 35, 38, 40, 46, 51, 56, 58, 60, 64, 65, 74, 76, 77, 79, 80, 82, 91, 93, 98, 201, 204, 210, 213, 214, 217, 219 bis einschl. 224, 229, 235, 236, 237, 249, 252, 253, 254, 269, 272. — Ersatz-Infanterie-Regimenter Nr. 28 und 29. — Reserve-Ersatz-Infanterie-Regimenter Nr. 2 und 3. — Landwehr-Infanterie-Regimenter Nr. 5, 11, 12, 20, 31, 32, 38, 39, 48, 52, 53, 71, 80, 81, 82, 84, 109, 116 und v. Gundlach. — Landsturm-Infanterie-Regiment Nr. 109. — Infanterie-Bataillon Gr. v. Schwerin. — Landwehr-Infanterie-Bataillon Altenburg (i. Landwehr-Inf.-Regt. v. Gundlach). — Brigade-Ersatz-Bataillone Nr. 26, 29, 36 (i. Inf.-Regt. Nr. 361), 43, 58, 82, 84 (letztere drei i. Ers.-Inf.-Regt. Nr. 29). — Landsturm-Infanterie-Bataillone: 3. Beuthen i. Ob.-Schl., IV Darmstadt, 3. Freiburg (i. Landsturm-Inf.-Regt. Nr. 109), II Königsberg, II Lauban, I Neustadt (letztere zwei i. Inf.-Regt. Nr. 336), Kreutzisch-Stargard, I Schlawe, 3. Schwerin, 1. II Trier, 1. Wahn. — 2., 5., 7., 13., 14. und 22. Landsturm-Infanterie-Ersatz-Bataillon des VII. Armeekorps. — Garnison-Bataillon Soldau. — Jäger-Bataillone Nr. 5, 7, 8, 9, 11; Reserve-Bataillon Nr. 21. — Feld-Maschinengewehr-Zug Nr. 102 (i. Gren.-Regt. Nr. 89).

Kavallerie: 1. Garde-Dragoner: Kürassiere Nr. 5; Schwere Reserve-Reiter Nr. 3; Dragoner Nr. 5, 20, 24; Husaren Nr. 9, 13; Reserve-Husaren Nr. 9; Ulanen Nr. 11, 12; Jäger zu Pferde Nr. 1 (siehe Garde-Füsilier-Regiment) und Nr. 3.

Feldartillerie: Regimenter Nr. 15, 18, 25, 39, 41, 45, 57, 74; Reserve-Regimenter Nr. 6, 13, 15, 29, 36, 49; 1. Landwehr-Batterie des XIV. Armeekorps.

Fußartillerie: Regimenter Nr. 7 und 10.

Pioniere: I. Garde-Bataillon; Regimenter Nr. 23, 24, 31; Bataillone: I. Nr. 4, I. Nr. 6, I. Nr. 7, I. Nr. 11, I. Nr. 26; Kompagnien Nr. 221 und 303; Reserve-Kompagnie Nr. 77; 2. Landwehr-Kompagnie des IV. und 3. Landsturm-Kompagnie des XVIII. Armeekorps, Leichte Minenwerfer-Abteilung Nr. 268; Mittlere Minenwerfer-Abteilung Nr. 114; Schwere Minenwerfer-Abteilung Nr. 37.

Verkehrstruppen: Feldfliegertruppe. Kaiserliches Freiwilliges Automobilkorps.

Artillerie-Munitionskolonne Nr. 7 des VII. Armeekorps.

Sanitäts-Kompagnie Nr. 2 des XVI. Armeekorps.

Armierungs- und Straßenbau-Formationen: Armierungs-Bataillon Nr. 33. Straßenbau-Kompagnie Nr. 9.

Bayerische Verlustliste Nr. 206.
Sächsische Verlustliste Nr. 175.
Württembergische Verlustliste Nr. 229.

Kein Bedarf an warmer Unterkleidung.

Die Heeresverwaltung teilt mit, daß für einen etwa kommenden Winterfeldzug der Bedarf an warmer Unterkleidung, namentlich an Handschuhen, Pulswärmern und Kopfschützern, schon jetzt reichlich gedeckt ist.

Zur Lage der deutschen Kriegsgefangenen in England.

Die „Nordd. Allgem. Ztg." schreibt: Nach einer Mitteilung der Berliner Botschaft der Vereinigten Staaten von Amerika sind die bisher in England auf Schiffen untergebracht gewesenen Gefangenen in andere Gefangenenlager übergeführt worden. Am 18. Februar ds. Js. ist als erstes das Schiff „Tunisian" und am 17. v. Mts. als letztes das Schiff „Uranium" als Aufenthaltsort für deutsche Gefangene geräumt worden.

Freigabe des rumänischen Getreide-Exports.

Wie der „Frankf. Ztg." aus Braila, dem großen rumänischen Donauhafen gemeldet wird, ist die Ausfuhr von Weizen, Roggen und Gerste nunmehr gestattet worden. Für jeden Waggon ist ein Zoll von 600 bis 800 Franken zu entrichten.

Griechisches Munitionsdurchfuhrverbot.

Die griechische Regierung beantwortete die von England gegen die griechische Schiffahrt verfügten Maßregeln damit, daß es erklärte, die für Serbien bestimmten Munitionstransporte nicht mehr durch das griechische Gebiet durchlassen zu wollen.

England lehnt amerikanische Vorhaltung dankend ab.

Reuters Bureau verbreitet folgende Meldung aus Washington: Englands Antwort auf die amerikanische Note vom 30. März über die englische Blockade ist eingetroffen und wurde vom Staatssekretär Lansing dem Präsidenten Wilson, der sich in Cornish aufhält, weitergesandt. Die Antwort besagt, daß die englische „Order in Council" innerhalb der Grenzen des Völkerrechts bleibe und nur eine neue Anwendung der völkerrechtlichen Prinzipien bedeute. Es sei wünschenswert, eine gerichtliche Interpretation abzuwarten. Amerikanische Regierungsmänner versichern, daß die englische Antwortnote sehr höflich abgefaßt sei. Sie berufe sich auf Urteile der amerikanischen Gerichtshöfe während des Bürgerkrieges. Die Note ist also höflich, aber ablehnend.

Riesenstreik in Amerika in Sicht?

„Central News" melden aus Neuyork, daß nach einer Bekanntmachung der International Association of Machinists mit einem Streik von 600000 Metallarbeitern gerechnet werden darf. Die Arbeitern fordern einen Arbeitstag von acht Stunden und beträchtliche Lohnerhöhungen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Reichsgetreidestelle.

Unter dem Vorsitz des Unterstaatssekretärs Michaelis fand gestern die erste Sitzung des Kuratoriums der Reichsgetreidestelle statt. Es wurde beschlossen, den Kommunalverbänden den bisherigen Bedarfanteil an Mehl, einschließlich der Zuschläge für die schwer arbeitende Bevölkerung bis zum 15. September weiter zu gewähren, da der neue Einteilungsplan nicht eher fertiggestellt werden kann. Ferner wurden die Grundsätze besprochen, nach denen das Direktorium der Reichsgetreidestelle mit den Fabrikanten von Nahrungsmitteln verhandeln soll, um einerseits diese Fabriken zu beschäftigen und andererseits der Bevölkerung in den Mehlfabrikaten sehr willkommene Nahrungsmittel zuzuführen.

Die Justiz im ersten Kriegsjahre.

In der „Nordd. Allg. Ztg." wird eine Uebersicht über die Geschäfte der preußischen Gerichte im Jahre 1914 gegeben. Danach zeigte sich durchweg ein Rückgang der Geschäfte. Bei den Amtsgerichten fiel die Zahl der Anträge auf Erlaß von Strafbefehlen außer Forstsachen von 203 481 im Jahre 1913 auf 170 874 im letzten Jahre. Die Privatklagesachen verminderten sich von 116 980 auf 95 518, die Anklagesachen wegen Vergehen von 342 889 auf 288 879, wegen Uebertretungen von 178 460 auf 149 031 usw. Bei den Landgerichten waren statt 779 576 nur 664 802 Anzeigesachen anhängig. Hauptverfahren gab es vor den Schwurgerichten statt 3185 nur 2625, vor den Strafkammern in erster Instanz statt 67 596 nur 59 354, in der Berufungsinstanz statt 78 102 nur 64 751. Bei den Oberlandesgerichten fiel die Zahl der Revisionen gegen Urteile in der Berufungsinstanz von 6348 auf 5513. Ebenso ging die Zahl der bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten zurück. Bei den Amtsgerichten wurden statt 2 282 558 nur 2 021 016 Mahnsachen gezählt, gewöhnliche Prozesse statt 1 811 318 nur 1 526 016, Arreste und Einstweilige Verfügungen statt 57 848 nur 47 271. Selbst Zwangsversteigerungen von Grundstücken waren statt 34 533 nur 24 943 anhängig. Auch die Zahl der Konkursverfahren fiel von 5442 auf 4374. Die freiwillige Gerichtsbarkeit wurde ungefähr im selben Verhältnis weniger in Anspruch genommen. Die Zivilkammern der Landgerichte hatten statt 114 803 nur 98 541 gewöhnliche Prozesse, Prozesse in Ehesachen statt 18 826 nur 16 129. Die Streitsachen vor den Kammern für Handelssachen gingen nur wenig zurück, so bei den gewöhnlichen Prozessen von 24 065 auf 23 033, der Urkundenprozeß von 23 460 auf 21 870. In der Berufungsinstanz fielen die bürgerlichen Streitigkeiten von 78 462 auf 68 740.

Zuckergewinne.

Die Handelskammer zu Bielefeld hat in einer Eingabe an den Bundesrat darauf hingewiesen, daß „der Zwie

schenhandel gegenwärtig 7—8 Mark an 100 Klgr. Zucker verdient". Das sei absolut nicht zu rechtfertigen, und es empfehle sich deshalb die Einführung von Höchstpreisen im Zwischenhandel.

Wirtschaftliche Fragen im württembergischen Landtage.

Die sozialdemokratische Fraktion des württembergischen Landtags hat den im Ausschuß abgelehnten Antrag wieder aufgenommen, daß die Regierung in allen Gemeinden des Landes die Milchpreise vom 1. Juni dss. Js. als Höchstpreise festsetzen soll. Sie beantragt ferner, die Ausschußanträge dahin zu ergänzen, daß als Voraussetzung der verlangten Höchstpreise für Fleischwaren solche für Schlachtvieh festgesetzt und daß den Gemeinden neben dem Enteignungsrecht auch das Recht der Beschlagnahme der Kartoffeln eingeräumt werde. Weiter haben unsere Genossen folgenden Antrag gestellt: die Regierung zu ersuchen: 1. im Bundesrat für eine Erhöhung der den bedürftigen Familien von Kriegsteilnehmern von Reichswegen gewährten Mindestunterstützung einzutreten; 2. nachdrücklich auf die Gemeinden in der Richtung einzuwirken, daß sie ausreichende Zuschüsse zur Reichsunterstützung, wo notwendig, auch Mietzuschüsse und Naturalien, an bedürftige Familien von Kriegsteilnehmern gewähren; 3. die Gemeinden mit gewerblicher Arbeiterbevölkerung, die noch keine Einrichtungen zur Unterstützung Arbeitsloser geschaffen haben, zu veranlassen, alsbald Vorkehr in dieser Richtung zu treffen."

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Mittwoch, 28. Juli.

Das Sekretariat des Sozialdemokratischen Vereins ist während der Abwesenheit des Genossen Bromme geschlossen. Zur Erledigung der Parteiangelegenheiten ist der Vorsitzende des Vereins, Genosse Löwigt, in der Redaktion des „Lübecker Volksboten", Johannisstraße 46, Hinterhaus, wochentags mittags von 12—1 Uhr zu sprechen.

Maulkrieg.

In unserm Nürnberger Parteiblatt lesen wir:

Er wird daheim geführt, meist von den Männern, deren militärische Tauglichkeit nicht über das Reden hinausgeht. Man muß eine Schar solcher Maulkrieger beisammen sehen, wenn sie gerade den letzten Tagesbericht einer weisen Besprechung unterzieht. Wie sich da in der armseligen Phantasie die telegraphierten Ereignisse spiegeln und wie seltsam sich die großen Zusammenhänge in den schwerfälligen Köpfen verwirren! Jeder hat natürlich etwas zu bemerken, und in diesen Bemerkungen offenbart sich beschämende Gedankenlosigkeit, dumme, durch nichts als den Staatszugehörigkeitsausweis begründete Ueberhebung und eine oft erschreckende Stumpfheit des Gefühls.

Einem Menschen von einigem Empfinden wird es zur Qual, wenn er die Wandlung sieht, die die erschütternden Ereignisse in den Auffassungen der Maulkämpfer erdulden müssen. Das große, stille Heldentum der Feldsoldaten wird zur lächerlichen Prahlerei herabgewürdigt. Diesen Abstand vermißt jeder, der selbst im Felde war, und zufällig anwesende Urlauber reagieren darauf je nach Anlage und Neigung. Der eine fühlt mehr das Bedrückende der Situation und schämt sich innerlich für die gedankenlosen Schwätzer; der andere wird durch das Empörende der Situation aufgebracht und sagt den Maulhelden gründlich die Meinung, was immer gut und heilsam ist. So unbeschwert nun diese gesicherten Kriegsschwätzer von den wirklichen Erlebnissen sind, so tief wurzelt in jedem die Ueberzeugung von der eigenen Wichtigkeit.

Was wären auch Krieg und Kriegstaten, wenn Herr Meier sie nicht bespräche? Hindenburg mag die russischen Armeen schlagen so oft er will. Erst durch das gnädige Urteil des Müllerschen Stammtisches wird diese Tat weltgeschichtlich abgestempelt. In irgend einer Verbindung mit dem wirklichen Kriege steht der Maulkrieger vielleicht durch einen Bruder oder Neffen, der im Schützengraben liegt. Dieser Umstand wird zur Quelle einer unerschöpflichen Unterhaltung. Die Taten und Meinungen dieses Feldzüglers werden in den Mittelpunkt der Weltgeschichte gerückt, und erhält gar ein Verwandter oder Bekannter eine Auszeichnung, so gilt es als feststehend, daß Europa nur Krieg führt, damit die hervorragenden Eigenschaften der Familie Meier endlich an den Tag treten konnten. In die lächerliche Perspektive einer Familienangelegenheit ist dann auf einmal der Weltkrieg gezwängt.

Noch mancher Zug dieses unsympathischen Schlages ließe sich aufdecken. Aber wir kennen die Sorte auch ohnedies und gehen ihr, soweit wir Sinn für die Würde der Zeit haben, im weiten Bogen aus dem Wege. Denn wenn je, dann ist es in der Gegenwart ein Erkennungszeichen des einzelnen, wieweit er es in der schweren Tugend des Schweigens gebracht hat.

Bestandserhebung. Für das gesamte Reich ist eine Bestandserhebung für Baumwolle und Baumwollerzeugnisse (halbwollene und wollene Männerunterkleidung eingeschlossen) angeordnet, und zwar zunächst nach dem Bestande am 2. August 1915 nachts 12 Uhr. In Frage kommen: Rohbaumwolle und Baumwollabfälle, Garne und Baumwoll, Web- und Wirkstoffe. Die erste Meldung ist dem Kgl. Kriegsministerium, Kriegsrohstoff-Abteilung, Sektion N II, Berlin SW. 48, Verl. Hedemannstr. 9/10, bis zum 12. August dss. Js. zu erstatten. Weitere Meldungen sind bis zum 10. jedes zweiten Monats einzusenden (die zweite also bis zum 10. Oktober) über die bei Beginn dieses Monats vorhandenen Vorräte. Meldescheine sind mittels Postkarte unverzüglich beim Kgl. Kriegsministerium, Kriegsrohstoff-Abteilung, Webstoffmeldeamt, Berlin SW. 48, Verl. Hedemannstr. 11, zu verlangen. Näheres wird durch die Amts- und Kreisblätter sowie durch Aushänge bei den Polizeibehörden bekannt gemacht.

Die Eisenbahnen Deutschlands hatten nach einer vom Reichseisenbahnamt herausgegebenen Statistik am Ende des Rechnungsjahres 1913 eine Betriebslänge von 61 469 (am Schlusse des Vorjahres 60 816) km oder im Jahresdurchschnitt 61 120 (60 455) km. Davon dienen 59 056 (58 506) km gemeinschaftlich dem Personen- und Güterverkehr, 351 (330) km ausschließlich dem Personenverkehr und 1713 (1619) km nur dem Güterverkehr. Die Dichtigkeit des Bahnnetzes in den einzelnen deutschen Staaten ist sehr verschieden, sie schwankt, auf je 100 qkm Grundfläche berechnet, zwischen 6,54 (6,54) km — in Waldeck — und 26,43 (25,10) — in Lübeck — und ergibt im Durchschnitt für ganz Deutschland 11,31 (11,19) km. Bei denjenigen deutschen Staaten, die Eisenbahnen selbst betreiben, kommen in Preußen auf je 100 qkm Grundfläche 10,75 (10,66) km, in Bayern 11,02 (10,76) km, in Sachsen 17,85 (17,78) km, in Württemberg 10,22 (10,17) km, in Baden 13,88 (13,65) km, in Hessen 19,43 (19,43) km, in Mecklenburg-Schwerin 8,88 (8,88) km, in Oldenburg 10,65 (10,30) km und in Elsaß-Lothringen 12,66 (12,59) km. Auf je 10 000 Einwohner berechnet, bewegt sich die Bahnlänge zwischen 0,67 (0,69) km — in Hamburg — und 26,19 (26,29) km — in Mecklenburg-Strelitz — und stellt sich für das ganze Deutsche Reich auf 9,13 (9,15) km. Für die größeren deutschen Staaten beträgt sie: in Preußen 9,03 (9,07) km, in Bayern 11,83 (11,67) km, in Sachsen 5,42 (5,46) km, in Württemberg 7,96 (8,01) km, in Baden 9,47 (9,42) km, in Hessen 11,33 (11,46) km, in Mecklenburg-Schwerin 18,07 (18,13) km, in Oldenburg 13,52 (13,32) km und in Elsaß-Lothringen 9,64 (9,66) km. An Fahrzeugen standen am Ende des Berichtsjahres zur Verfügung: 29 520 (am Schluß des Vorjahres 28 366) Lokomotiven, 470 (422) Triebwagen — mit Ausnahme von 3, die nur der Güter- bezw. Gepäckbeförderung dienen, sämtlich für Personenbeförderung —, 65 186 (62 230) Personenwagen und 689 191 (648 104) Gepäck- und Güterwagen. Außerdem sind 2804 (2717) Postwagen vorhanden, die zum größten Teil der Postverwaltung gehören. In den Personenwagen sind insgesamt 3 302 092 (3 106 247) Plätze vorhanden, und zwar in der ersten Klasse 51 350 (55 037), in der zweiten Klasse 404 641 (394 101), in der dritten Klasse 1 793 958 (1 681 049) und in der vierten Klasse 1 040 143 (976 000) Plätze. Die gesamten Betriebsmittel haben einen Anschaffungswert von 4752,8 (4435,4) Millionen Mark; das ist fast ein Viertel der Baukosten der vollspurigen Eisenbahnen Deutschlands. An eigentlichen Baukosten sind 19 586,4 (bis zum Schlusse des Vorjahres 18 777,0) Millionen Mark aufgewendet, auf 1 km Eigentumslänge 318 978 (309 081) Mk. Das von den gegenwärtigen Eigentümern aufgewendete Anlagekapital beträgt 19 245,4 (18 456,5) Millionen Mark oder 313 425 (303 806) Mark auf 1 km Eigentumslänge. Zur Unterhaltung und Erneuerung der Fahrzeuge und der maschinellen Anlagen standen 244 (im Vorjahre 223) größere und 615 (605) kleinere Werkstätten — zu letzteren wurden solche mit weniger als 50 Arbeitern gerechnet — zur Verfügung, in denen täglich durchschnittlich 90 901 (84 881) Handwerker und 15 980 (15 168) Arbeiter beschäftigt waren. Aus dem Personenverkehr wurden 1017,5 (im Vorjahre 934,5) Millionen Mark vereinnahmt, das sind 28,55 (28,26) v. H. der gesamten Einnahmen oder 17 127 (16 733) Mk. auf 1 km Betriebslänge. Aus der Personenbeförderung sind 957,0 (926,9) Millionen Mark, aus der Gepäckbeförderung 33,0 (32,1) Millionen Mark und der Rest ist aus der Beförderung von Hunden und aus sonstigen Einnahmen aufgekommen. Die Zahl der Reisenden betrug 1797,2 (1743,1) Millionen; sie legten insgesamt 41 187,7 (39 913,8) Millionen Kilometer zurück, jeder Reisende durchschnittlich 22,92 (22,90) km. Die Benutzung der einzelnen Wagenklassen stellte sich in Hundertteilen a. aller Reisenden, b. aller Personenkilometer und c. der Einnahme, wie folgt:

	a	b	c
I. Klasse	0,12 (0,14)	0,89 (0,91)	2,83 (2,93)
II. „	7,35 (7,53)	9,47 (9,68)	16,41 (16,64)
III. „	42,31 (41,96)	41,26 (40,45)	44,56 (43,72)
IV. u. IIIb Klasse	49,04 (49,22)	44,11 (44,87)	34,37 (34,96)
Militär	1,18 (1,15)	4,27 (4,09)	1,83 (1,75)

50,28 (49,60) v. H. aller Reisenden wurden zu ermäßigten Preisen (auf Rückfahr-, Zeit- und Sonntagskarten, Arbeiterwochenkarten und in Sonderzügen) befördert. Der Güterverkehr brachte eine Einnahme von 2286,2 (im Vorjahre 2252,2) Millionen Mark. Die gesamten Betriebseinnahmen ergaben 3563,2 (im Vorjahre 3483,5) Millionen Mark. Die Betriebsausgaben betrugen 2490,4 (im Vorjahre 2345,5) Millionen Mark.

Erschwerung des Briefverkehrs mit deutschen Zivilgefangenen durch die russische Regierung. Nach einer Entscheidung der russischen Regierung ist den deutschen Zivilgefangenen in Rußland der Briefverkehr mit der Heimat untersagt, weil sie sich nicht in Konzentrationslagern befinden, sondern nur gezwungen sind, in den ihnen angewiesenen Ortschaften zu leben, und daher ihr Postverkehr den allgemeinen Bestimmungen zu unterwerfen ist. Hiernach können aus Deutschland Postsendungen an diese Personen fortan nicht mehr unmittelbar nach Art der Kriegsgefangenensendungen, sondern nur noch durch Mittelspersonen (Rotes Kreuz usw.) auf dem Umwege über das neutrale Ausland verschickt werden, wobei es noch zweifelhaft ist, ob die Sendungen die Adressaten erreichen werden.

Schützengräben sind in den letzten Tagen am Wesloer Exerzierplatz vom Ersatzbataillon Nr. 84 hier in Lübeck angelegt worden und sollen von der nächsten Woche ab Zivilpersonen in der weitgehendsten Weise zugänglich gemacht werden. Die näheren Angaben über Besuchszeit und Eintrittsgeld werden demnächst bekanntgegeben.

Konzert. Am Donnerstag, dem 29. d. Mts., von 7½ bis 9 Uhr abends, wird von der Kapelle der Schutzmannschaft ein Konzert auf dem 1. Wall bei der Puppenbrücke veranstaltet, bei dem junge Damen und Mitglieder der hiesigen Sanitätskolonnen eine Sammlung für unseren Lazarettzug abhalten, ein Teil des Ertrages wird der Zentrale des Roten Kreuzes überwiesen werden. Das Programm ist wie folgt: „Einig und stark", Marsch v. Friedemann. Bundesfest-Ouvertüre v. Fr. Hannusch. „Hab ich nur deine Liebe", Lied v. F. v. Suppé. Geschichten aus dem Wiener Wald, Walzer v. J. Strauß. Armeemarsch Nr. 9, „Herzog von Braunschweig". Carmen-Quadrille v. G. Bizet. Potpourri aus der Oper „Margarete" v. Ch. Gounod. Nibelungen-Marsch v. Rich. Wagner.

pb. **Verschwundener Hermelin.** Am 7. d. Mts. ist bei der Forsthalle ein wertvoller Hermelinkragen abhandengekommen. Es ist auch möglich, daß er im Gehölz verloren gegangen ist. Im Futter des Kragens befand sich die Firmenbezeichnung „Weither, Hamburg, Kolonaden". Es wird vor Ankauf des Kragens gewarnt.

pb. **Diebstähle.** Am 21. dss. Mts. sind aus einem Hause der Wickedestraße folgende Gegenstände gestohlen worden: eine silberne Damenuhr mit Goldrand, auf dem hinteren Deckel gez. F. G., ein goldener Damen-Siegelring mit rotem Stein und ein lila Damenportemonnaie mit etwa 15 Mark Inhalt. — In der Zeit vom 25. zum 27. dss. Mts. ist aus einer Wirtschaft vor dem Holstentor eine Sammelbüchse mit ca. 50 Mark Inhalt abhanden gekommen. An der Büchse befand sich ein Zeitungsausschnitt mit der Aufschrift: „Für erblindete Krieger".

Kiel. Ein bockbeiniger Agrarier. Am 7. Mai wurde dem Hofbesitzer Claus R. in Fedringen durch seine aus der Schule kommende Tochter ein Zettel übergeben, auf dem er das in seinem Besitz befindliche Getreide und Mehl verzeichnen sollte. R. ließ den Zettel aber unbeachtet. Darauf erhielt er am 11. Mai die Aufforderung, gemäß der Verordnung des Bundesrats anzugeben, und zwar bis zum anderen Mittage, wieviel Getreide und Mehl er im Besitze habe. Auch hierauf antwortete R. nicht. Erst 8 Tage später hat er seinen Bestand angegeben. Die Folge war, daß Anklage gegen ihn erhoben wurde. Er erklärte bei seiner Vernehmung, daß der Zettel, den seine Tochter ihm gebracht habe, nicht habe erkennen lassen, von wem er gekommen sei. Daher habe er sich nicht veranlaßt gesehen, die Auskunft zu erteilen. Die Zuschrift des Gemeindevorstandes sei ihm erst am Abend des 11. Mai zu Gesicht gekommen, weil er verreist gewesen sei, und somit habe er sie nicht rechtzeitig beantworten können. Zu persönlicher Rücksprache mit dem Gemeindevorsteher habe er sich nicht veranlaßt gesehen, weil er angenommen habe, daß dieser ihn zum Lehrer schicken werde. Mit diesem hat er anscheinend infolge eines Zwistes nichts zu tun haben wollen. Das Verhalten des Angeklagten in dieser ernsten schweren Zeit, wo jeder Zwist zwischen den einzelnen zurücktreten müsse, wurde stark getadelt und ihm eine Geldbuße von 100 Mark als Sühne auferlegt. Die Strafkammer war der Ansicht, daß lediglich Bockbeinigkeit auf seiten des Angeklagten vorgelegen habe.

Gadebusch. Zwei Personen ertrunken. Als zwei landwirtschaftliche Arbeiter in einem Kahn über den See bei Wendelsdorf fahren wollten, kenterte auf noch nicht aufgeklärte Weise das Boot; die Insassen stürzten ins Wasser und ertranken.

Kleinen. Ein schweres Eisenbahnunglück ereignete sich am Montag nachmittag auf der Strecke Kleinen—Bützow zwischen den Stationen Friedrichswalde und Warnow. Der von Bützow kommende Güterzug 6212 rannte mit einer alleinfahrenden Lokomotive, die aus der Gegenrichtung kam, in voller Fahrt zusammen. Der Lokomotivheizer des Güterzuges wurde bei dem Zusammenstoß getötet, während der Lokomotivführer und der Zugführer des Zuges erheblich verletzt wurden. Die Lokomotivmannschaften der alleinfahrenden Maschine retteten sich durch Abspringen. Die Strecke zwischen Friedrichswalde und Warnow ist noch eingleisig, während die anschließenden Strecken bereits zweigleisig ausgebaut sind. Die aus Mecklenburg nach Hamburg fahrenden Züge erlitten sämtlich Verspätungen. Wer die Schuld an dem Unglück trägt, ist noch nicht bekannt. — Amtlich wird noch gemeldet: Dienstag nachmittag fuhr eine leerfahrende Lokomotive auf der Strecke Friedrichswalde—Warnow, anscheinend infolge Ueberfahrens des Haltesignals in Friedrichswalde, mit dem Güterzuge 6212 zusammen. Der Heizer der leerfahrenden Maschine ist tot und der Lokomotivführer verletzt, ebenso der Zugführer des Güterzuges. Der durchgehende Verkehr konnte noch gestern abend wieder aufgenommen werden. Das „H. F." erhält noch folgende Meldung zu dem Unfall: Zwischen Friedrichswalde und Bützow wird der Verkehr noch eingleisig aufrechterhalten. Auf dieser kurzen Strecke fuhr Montag nachmittag, wie gemeldet, ein Güterzug mit einer Lokomotive in der Nähe des Dorfes Groß-Görrow in voller Fahrt zusammen. Von dem Lokomotiv-Personal des Zuges war die drohende Gefahr zuerst erkannt. Die Beamten gaben sofort Gegendampf. Bei der an jener Stelle gerade eine Kurve beschreibenden Strecke vermochten sie aber infolge der kurzen Entfernung nicht mehr einen Zusammenstoß zu vermeiden und suchten Rettung durch Abspringen von der Lokomotive. Sie sind beide auch unversehrt davongekommen. Mit einem furchtbaren Krach fuhren dann beide Lokomotiven ineinander. Die Wucht des Anpralls war so groß, daß beide Lokomotiven ein unentwirrbares Chaos bildeten. Der Packwagen des Güterzuges hatte sich auf den vor ihm laufenden, mit Holz beladenen Wagen hoch aufgetürmt und war vollkommen zertrümmert. Auch der nächste Güterwagen teilte dieses Schicksal. Von dem Personal der leerfahrenden Lokomotive wurde der Lokomotivführer schwer verwundet, während der erste Heizer Heinrich Keding aus Rostock, der dort bisher in der Eisenbahnweichenstelle beschäftigt und der aushilfsweise als Heizer tätig war, den Tod erlitt. In dem Packwagen des Güterzuges befanden sich sechs Eisenbahnbeamte. Von ihnen sind vier unverletzt davongekommen. Der eine hat leichte Verletzungen erlitten, der Zugführer dagegen so schwere, daß das Schlimmste befürchtet wird. Die Verletzten sind sofort in das Rostocker Krankenhaus übergeführt worden. Von Schwerin wurde ein Hilfszug beordert, der mit den Aufräumungsarbeiten begann. Da ein zweiter Schienenstrang zur Verfügung stand, wurde der Verkehr, der anfangs infolge Umsteigens an der Unfallstelle große Störungen erlitt, bald hierüber geleitet. Das Unglück soll dadurch hervorgerufen sein, daß der Lokomotivführer der Lokomotive in Friedrichswalde das auf Halt stehende Signal nicht beachtet haben und weitergefahren sein soll. Ein abschließendes Urteil muß jedoch erst die eingeleitete Untersuchung ergeben. Die Frau eines Eisenbahnbeamten, die Zeugin des Unglücks war, berichtet noch das Folgende: Sie hörte plötzlich gellende Signale des soeben vorübergefahrenen Güterzuges, wenige Augenblicke später ein furchtbares, donnerähnliches Krachen und darauf Totenstille. Von weitem sah sie schon, daß ein Wagen des Güterzuges sich hoch auf dem andern aufgetürmt hatte. Als sie auf der nur etwa hundert Meter entfernten Unglücksstelle eintraf, bot sich ihr ein schrecklicher Anblick. Ein wahres Chaos von Trümmern und Splittern, Stille ringsum, nur aus dem Innern des Packwagen drang furchtbares Stöhnen. Wie festgestellt wurde, war der Zugführer des Güterzuges in seinem hochgelegenen Häuschen eingeklemmt. Es war aber anfangs nicht möglich, ihm Hilfe zu leisten, da sich die Tür nicht öffnen ließ. Erst nachdem das Häuschen auseinandergesägt war, vermochte man den Unglücklichen mit schweren Verletzungen aus seiner schrecklichen Lage zu befreien. Die Aufräumungsarbeiten selbst werden noch längere Zeit in Anspruch nehmen, da die eine der Lokomotiven vollständig zertrümmert worden ist.

Bremen. Die „Vergnügungssucht" der Kriegerfrauen. Folgender Brief aus dem Felde, der an einen Bremer bei den Unterstützungsaktionen des Roten Kreuzes tätigen Geistlichen gerichtet worden ist, wurde der „Bremer Bürgerzeitung" zur Verfügung gestellt:

Rußland, d. 10. 7. 15.

Geehrter Herr X.!

Verzeihen Sie, bitte, wenn ich Ihre Zeit für einige Augenblicke in Anspruch nehme. Meine Frau schrieb mir vor einiger Zeit, daß Sie sich darüber aufgeregt haben, daß meine Frau in ihren Sonntagskleidern ihre Unterstützung holte. Als Ihnen meine Frau sagte, daß sie nur mit den Schulkindern einen Ausflug gemacht hätte, hielten Sie es noch für nötig, meine Frau zu fragen, wo sie die Mittel dazu hernehme. Ich meine, es geht Sie, auch als Bezirksleiter des Roten Kreuzes, gar nichts an, ob meine Frau ihr Butterbrot und ihren Kaffee zu Hause verzehrt oder auf einem Schulausflug. Bei Ihnen mag es ja Usus sein, daß man dazu großer Mittel benötigt, bei uns geht es auch ohne das. Das eine steht jedenfalls fest, daß die Unterstützung, die das Rote Kreuz zahlt, nur zum Allernötigsten reicht.

Ich und meine Kameraden waren empört darüber, daß man mit solchen kleinlichen Mitteln versucht, den Kriegerfrauen das Leben schwer zu machen. Ich wünschte nur, daß Sie einen Sturmangriff in Flandern oder die Strapazen, die wir in Galizien und Rußland durchmachen müssen, auch einmal mitmachen müßten; dann würden Sie das Beschämende und Niedrige Ihrer Handlungsweise empfinden. Wenn wir auch oft tagelang bei Wasser und Brot Uebermenschliches haben leisten müssen, so hat das Rote Kreuz noch lange nicht das Recht, unsern Frauen jede Zerstreuung verbieten zu wollen. Ich freue mich, wenn meine Frau andere Gedanken zu bekommen versucht, und solange ich nichts dagegen habe, brauchen Sie sich doch noch lange nicht darum zu bekümmern.

Weiter schrieb mir meine Frau, daß man ihr gesagt habe, sie solle sich um Arbeit bemühen. Einmal zeigt es, wie wenig Verständnis der Betreffende hat, der das verlangt; denn wo soll eine Frau Arbeit bekommen, wenn die ganze Industrie daniederliegt? Von meiner Frau würde ich es auch aus gesundheitlichen Rücksichten gar nicht dulden. Sie hat seinerzeit die Arbeit aufgeben müssen, weil ihr Gesundheitszustand es erforderte, und jetzt bin ich froh, daß sie wieder soweit hergestellt ist. Wenn die Mittel des Roten Kreuzes knapp werden, dann mögen diejenigen, die genug haben, tiefer in den Beutel greifen, und wenn sie das nicht wollen, dann soll man sie eine halbe Stunde lang in solches Granatfeuer, wie wir bei Pilkem bekommen haben, schicken; dann werden sie mit Freuden neun Zehntel ihres Vermögens hergeben. Es ist besser, zu Hause die Heldentaten der kämpfenden Truppen zu preisen, als selbst mit dabei zu sein. Wenn Opfer verlangt werden, dann soll man nicht zu den Kriegerfrauen gehen, sondern zu denen, die ihre hohen Gehalte bekommen und nichts vom Kriege verspüren. Mit solchen Sachen bricht man nur den Kampfesmut der Truppen, aber stärkt ihn nicht, und eine solche Truppe kann keine Siege erringen.

Es wird Ihnen sonderbar vorkommen, daß Sie eine solche Sprache aus dem Felde hören, ich bin aber überzeugt, daß Sie dasselbe von Hunderttausenden auch zu hören bekommen. Ich meine, daß alle, die das Glück haben, in der Heimat zu bleiben, alle Veranlassung haben, mitzuhelfen, aber nicht nur mit Worten, sondern mit Taten .....

Der Wehrmann hat mit erfreulicher Deutlichkeit dem unerwünschten Erzieher seiner Frau die Wahrheit gesagt. Der Brief könnte auch mit Gewinn von vielen, vielen andern gelesen werden, die jetzt ihre Hauptaufgabe darin sehen, dem Lebenswandel der Kriegerfrauen nachzuforschen.

Leer. Gewitterschaden. Während eines heftigen Gewitters schlug Sonntag nachmittag der Blitz in das Platzgebäude des Landwirts und Gemeindevorstehers Engelke Wübbener zu Mitling-Mark und zündete. Das große Wirtschaftsgebäude ist mit dem gesamten Inventar und den eingescheuerten 70 Fudern Heu eingeäschert; auch sind drei Schweine verbrannt. Das Wohnhaus konnte gerettet werden.

Neueste Nachrichten.

Die Kriegslage.

WTB. Großes Hauptquartier, 28. Juli. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz. Nordwestlich von Souchez wurden einzelne von früheren Kämpfen her dort noch in Händen der Franzosen befindlichen Teile unserer Stellung nachts durch schlesische Truppen erstürmt. 4 Maschinengewehre wurden erbeutet. In den Vogesen fanden in der Linie Lingekopf-Barrenkopf erbitterte Kämpfe statt. Französische Angriffe wurden durch Gegenstoß nach mehrstündigem Nahkampfe zurückgeschlagen. Dabei sind auch die vorgestern abend verloren gegangenen Grabenstücke auf dem Lingekopf bis auf ein kleines Stück von uns zurückgewonnen.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Zwischen Mitau und dem Njemen wurden gestern noch etwa 1000 versprengte Russen gefangen. Oestlich und südöstlich Rozan schreitet unser Angriff vorwärts. Goworowo wurde genommen. Nördlich von Serock beiderseits des Narew und südlich von Nasielsk setzten die Russen ihre Gegenangriffe fort. Sie scheiterten vollständig. Der Feind ließ hier und bei Rozan 2500 Gefangene und 7 Maschinengewehre in unserer Hand. Vor Warschau und westlich Blonie wurde der Ort Pierunow von uns erstürmt. In Gegend südwestlich von Gora Kalwarja wird gekämpft.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. Die Lage bei den deutschen Truppen ist im allgemeinen unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Kopenhagen, 27. Juli. Amerikanische Reisende zeigen trotz aller Warnungen noch immer eine gewisse Vorliebe dafür, auf der Ueberfahrt nach Europa englische Dampfer zu benutzen, trotzdem deren Ladung häufig nur aus Kriegsmaterial oder anderer Bannware besteht. Nach Meldungen aus Neuyork hat wiederum eine ganze Reihe amerikanischer Bürger die Reise nach dem Kontinent auf dem White-Star-Dampfer „A Adriatic" angetreten, der nach einer Aufstellung der Neuyorker Zollbehörde u. a. folgende Güter an Bord hat: 1995 Kisten Patronen, 190 Kisten Zünder, 30 Kisten geladene Handgranaten, 182 Kisten ungeladene Handgranaten, 6 Kisten Revolver, 4 Kisten Gewehre, 3918 Rollen Stacheldraht, 1296 Rollen anderen Draht, 95 Automobile, 5 Lastzüge, 41 Flugzeuge, 15,867 Barren Kupfer sowie große Mengen von Messing und Stahl, die gleichfalls zur Herstellung von Kriegsgegenständen bestimmt sind.

Bern, 27. Juli. Die Berner Tagwacht meldet: Die in Konstanza tagende zweite Konferenz der Balkan-Sozialisten beschloß, die Konstituierung eines föderativen Verbandes der Sozialdemokratie der Balkanländer zum Zwecke gemeinsamer Arbeit für die Aufrechterhaltung des Friedens. Der Sitz des Ausschusses befindet sich in Bukarest.

Gewerkschaftsbewegung.

Die Angestellten des Schuhmacherverbandes hielten in Frankfurt a. M. eine Konferenz ab, in der auch die Frage erwogen wurde, wie der Streit in der sozialdemokratischen Partei von den Gewerkschaften ferngehalten werden kann. Eine Uebertragung auf das gewerkschaftliche Gebiet würde eine große Schädigung für die Gewerkschaften bedeuten. Es wurde eine Entschließung angenommen, die den Konflikt beklagt und die Erwartung ausspricht, daß bei allen an den Differenzen Beteiligten die Einsicht die Oberhand gewinnt, daß es ein Unglück für die Arbeiterklasse sein würde, wenn eine Spaltung oder Zersplitterung der Partei die Folge dieses Konfliktes wäre. „Die Meinungsfreiheit ist ein Palladium der Partei und gewährt jedem Mitglied die Möglichkeit, seine Anschauungen innerhalb des Rahmens der Partei zum Ausdruck zu bringen. Dieses höchste und heiligste Recht soll keinem Mitglied, solange es auf dem Boden des Programms steht, beschränkt werden." Den Angestellten und Bevollmächtigten der Zahlstellen wird zur Pflicht gemacht, jeden Versuch zurückzuweisen, der den Verband in diesen Streit verwickeln könnte. Ferner gab die Konferenz ihre Entrüstung kund gegen die unzureichenden Regierungsmaßnahmen in der Volksernährungsfrage.

Genossenschaftsbewegung.

Petroleumhöchstpreise und Konsumvereine. Das an sich lobenswerte Unternehmen des Bundesrats, die ungeheuerlichen Petroleumpreise auf ein erträgliches Maß zurückzuführen, hat sich, wie leider manche kriegswirtschaftliche Maßnahme, als zweischneidige Waffe erwiesen, die am Schuldigen vorbei Unschuldige trifft. Während die Herren Spekulanten größtenteils ihr Schäfchen aufs trockene gebracht haben werden, erleiden reelle Händler und Konsumvereine, die genötigt waren, um jeden Preis ihren Abnehmern Erdöl zu verschaffen, zum Dank für ihre sehr schwierigen Bemühungen Verluste, die in die Tausende gehen. Der Zentralverband und die Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine haben in dieser Angelegenheit an den Reichskanzler eine Eingabe gerichtet, in welcher ersucht wird, eine ergänzende Bestimmung zu der Verordnung zu treffen, die außer Zweifel stellt, daß auch für Petroleum, über dessen Bezug vor dem 15. Juli Abschlüsse erfolgt sind, das aber erst nach dem 15. Juli zur Ablieferung gelangt, an die Petroleumimporteure nur der Höchstpreis von 30 Mk. für 100 Kilogramm zu zahlen ist. In der Begründung wird hervorgehoben, daß zwar der mit der Verordnung vom 8. Juli verfolgte Zweck, dem „wilden" Petroleumhandel und den damit verbundenen Preistreibereien ein Ende zu bereiten, selbstverständlich vollen Beifall findet; es dürfe jedoch nicht verkannt werden, daß seit April andere Möglichkeiten, Petroleum zu beziehen, als zu den vorhin erwähnten hohen Preisen, nicht bestanden. Konsumvereine und private Kleinhändler hätten daher überhaupt keine andere Wahl gehabt, als die hohen Preise zu zahlen, wenn sie überhaupt ihren Abnehmern Petroleum zur Verfügung stellen wollten. Es wäre daher überaus hart, wenn ihnen der Verlust aufgebürdet würde, der notwendigerweise entstehen müsse, wenn alle vor dem 15. Juli getätigten Abschlüsse auch nach dem 15. Juli zu den höheren Preisen abgenommen werden müßten. Die Verordnung des Bundesrats träfe dann nicht diejenigen Kreise, die zu Spekulationszwecken den Petroleumpreis in die Höhe getrieben haben, sondern den reellen Kleinhandel und die Konsumgenossenschaften, die nicht vom Gewinnstreben, sondern von der Absicht geleitet waren, ihren Abnehmern Petroleum zu liefern, und diese Absicht nur erfüllen konnten, wenn sie die hohen Preise anlegten. Weder die Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine noch die einzelnen Konsumvereine hätten bei der Vermittlung des Petroleums an die Verbraucher in den letzten Monaten irgendwelche Gewinne erzielt.

Handels- und Marktnachrichten.

Schweinemarkt.

Hamburg, 27. Juli 1915.

Auftrieb: 3150 Stück. Handel: ziemlich rege.

	Bez. nach	f. 50 kg Abzug	Lbdgew. der Tara	Bez. f. 50 kg Lebendgew.
Fettschweine über 300 Pfund		—		—
Beste schw. r. Schweine üb. 260 Pfd.		—		—
Mittelschw. r. Schweine über 240—260 Pfd.		155		124
Mittelschw. r. Schweine über 200—240 Pfd.		145—150		118—118½
Gute leichte Schweine unter 200 Pfd.		130—140		101½—109
Geringere Schweine		103—114		78½—86½
Beste Sauen		140—146		112—117
Geringere Sauen		120—130		93½—101½

Kälbermarkt.

Auftrieb: 1271 Stck. Handel: ruhig.

		Bez. f. 50 kg Lebendgew.	Bez. f. 50 kg Schlachtgew.
Doppellender b. z. 4 Mon. alt		86—100	123—143
Feinste Mastkälber	I. Qual.	74—80	126—138
Mittlere „	II. „	65—73	113—128
Geringere „	III. „	52—62	95—112

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

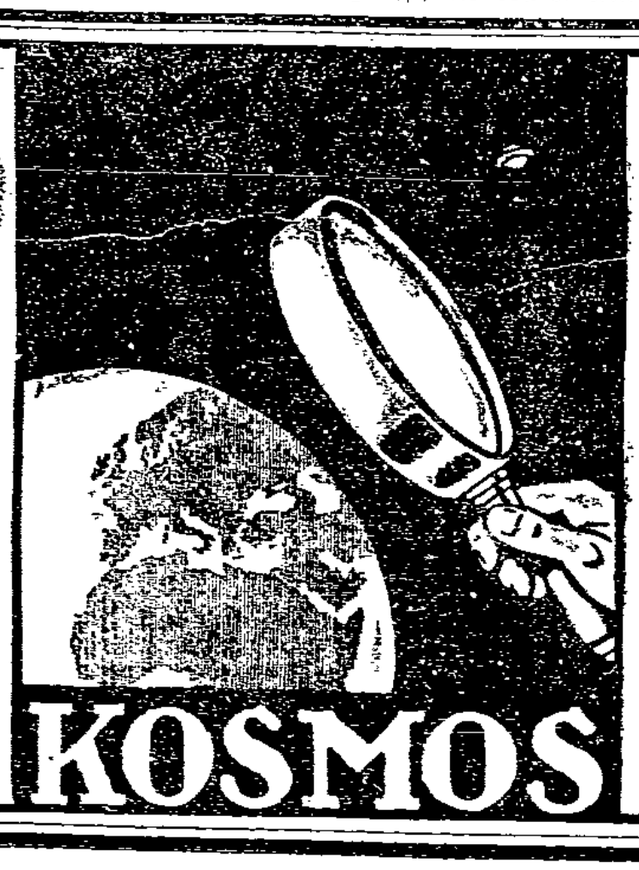
Verkauf lebender Butt
vom Boot aus
am Donnerstag, 29. Juli 1915
vormittags von 7½ Uhr ab an der
Holstenbrücke
Dankwartsbrücke
Ex inner Brücke
Hüxtertorbrücke.
Pfund 30 Pfg. (3186

Gestern entschlief sanft und ruhig meine liebe Frau und meiner Kinder treusorgende Mutter (3183
Frieda Breiholz
geb. Möller.
Tiefbetrauert von mir, meinen Kindern, Eltern, Schwestern, Schwäger.
Otto Breiholz.
Beerdigung findet statt am Freitag, dem 30. Juli, nachmittags 4½ Uhr, auf dem Vorwerker Friedhof.

Sozialdemokratischer Verein Lübeck.
Am 27. Juli verstarb unsere Genossin Frau
Frieda Breiholz.
Ehre ihrem Andenken!
Die Beerdigung findet am Freitag, dem 30. Juli, nachmittags 4½ Uhr, auf dem Vorwerker Friedhof statt. Die Genossinnen und Genossen, welche daran teilnehmen, versammeln sich um 4 Uhr beim „Weißen Hirsch", Fackenburger Allee.
3187) **Der Vorstand.**

Großes leeres Zimmer
zum 1. August zu vermieten.
3184) Vorbeckstraße 5 a.

Unterhaltend
Billigen und guten Lesestoff für jede Familie bietet der Kosmos. Für den geringen Jahres-Beitrag von
nur M 4.80
werden kostenlos geliefert:
12 Monatshefte 5 gute Bücher
erster Fachmänner. Im Jahre 1914: Bölsche, Tierwanderungen in d. Urwelt; Floericke, Meeresfische; Lipschütz, Warum wir sterben; Kahn, Die Milchstrasse; Nagel, Die Romantik der Chemie



Belehrend
Über 1000 Seiten Text mit viel. Abbildungen. Nur die grosse Zahl der Mitglieder — Ende des Jahres 1913 weit
über
100 000
ermöglicht diese beispiellosen Leistungen. Treten Sie sofort bei oder verlangen Sie Prospekt bezw. Probeheft bei Ihrer Buchhandlung oder der Geschäftsstelle des Kosmos / Stuttgart Pfizerstrasse 5

Karte vom italienischen Kriegsschauplatz
umfassend: Italien und Sizilien, die Grenzgebiete von Frankreich, der Schweiz, von Deutschland, Österreich-Ungarn mit Bosnien, von Serbien, Rumänien, Griechenland, der Türkei und Nord-Afrika. Maßstab: 1:2 200 000, Format: 65:95 cm. — Mit 180 Kriegsfähnchen der kriegführenden Länder zum Aufstecken auf Nadeln. Deutschland, Österreich-Ungarn und die Türkei sind in Gelbdruck ausgeführt, die feindlichen Staaten in grüner und die neutralen Länder in violetter Farbengebung. — Ebenso wie unsere Karten 1. vom westlichen, 2. vom östlichen, 3. vom türkischen Kriegsschauplatz und 4. die Weltkriegskarte liefern wir 5. die Karte vom italienischen Kriegsschauplatz
unseren Abonnenten für nur 40 Pfennig.
Verlag des „Lübecker Volksboten"
Johannisstraße 46.

Dr. Schlomer
nimmt die Praxis wieder auf
Mittwoch nachmittag keine Sprechstunde. (3168

Glasscheiben
aller Art off.
O. Tauchnitz, Glaserholz., Hüxtertor-Allee 13. Fernr. 808.

Feldpostkarten
10 Stück 5 Pfennig
hält vorrätig
Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.,
Johannisstraße 46.

Deutsch-Französisch.
Sprachbüchlein für Feldsoldaten.
Zusammengestellt von
Georg Davidsohn.
— Preis 15 Pfg. —
Buchhdl. Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Sanitätsverband
d. freien Hilfskassen Lübecks
General-Versammlung
am Donnerstag, dem 29. Juli
abends 8¾ Uhr.
im „Gewerkschaftshaus"
Johannisstraße 50-52.
Tagesordnung:
1. Abrechnung vom 2. Quartal 1915.
2. Vorstandswahlen.
3. Innere Kassenangelegenheiten.
3185) **Der Vorstand.**

Deutscher
Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Lübeck.
Mitglieder-Versammlg.
am Donnerstag, dem 29. Juli
abends 8½ Uhr,
im „Gewerkschaftshaus"
Johannisstraße 50—52.
Tagesordnung:
1. Abrechnung vom 2. Quartal 1915.
2. Bericht vom Gewerkschaftshaus
3. Verbandsangelegenheiten.
3188) **Die Ortsverwaltung.**

Man abonniert jederzeit auf das
schönste und billigste
Familien-Witzblatt

Meggendorfer-Blätter
München — Zeitschrift für Humor und Kunst — Vierteljährlich 13 Nummern nur M. 3.—
Abonnement bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probenummer vom Verlag, München, Theatinerstr. 47
Kein Besucher der Stadt München
sollte es versäumen, die in den Räumen der Redaktion, Theatinerstraße 47III befindliche, äußerst interessante Ausstellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter zu besichtigen.
Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei.

Nr. 174
22. Jahrgang

Beilage zum Lübecker Volksboten

Mittwoch,
den 28. Juli 1915

Blicke in den Weltkrieg.

Französischer Militarismus.

Deutsch-französische Front, 14. Juli.

Daß die französische Armee, die seit zwei Monaten bei Arras todesmutig die deutschen Linie berennt, höhere militärische Qualitäten besitzt als diejenige, die wir im August vorigen Jahres vor uns hertrieben, daß weiß heute jeder deutsche Frontsoldat, der an dem großen Verteidigungswerke des Westens mitarbeitet. Dieser Ueberzeugung gibt er umso offener und ehrlicher Ausdruck, als gerade auf ihr sein hoher Stolz beruht, die deutschen Linien ungebrochen gegen einen solchen Gegner gehalten zu haben. Ich habe vom Anfang der Arras-Schlacht her berichtet, wie gern unsere Soldaten, vom Musketier bis zum General, die Tapferkeit ihres dortigen Gegners anerkennen. Ich habe auch darauf hingewiesen, mit welcher Selbstverständlichkeit und Sicherheit der französische Gefangene vom künftigen ruhmvollen Siege seines Vaterlandes spricht. Heute bin ich in der Lage, auf Grund von aufgefundenen französischen Tagesbefehlen etwas von dem neuen kriegerischen, um nicht zu sagen, „militärischen" Geiste des gegenwärtigen Frankreich zu veröffentlichen. Es drängt sich einem in der Tat der Gedanke auf, daß das alte, kriegerische Frankreich, das Jahrhundertelang die erste und kriegsfreudigste Nation der Welt gewesen ist, heute wieder aufzuleben beginnt. In Uebereinstimmung mit den jüngsten, entschlossenen kriegerischen Kundgebungen aller politischer Parteien Frankreichs steht die moralische Verfassung fast aller französischen Gefangenen der letzten Zeit: fast alle sind stolz auf diese militärische Regeneration ihres Vaterlandes. Mit Mißtrauen auf die Engländer, ohne viel Achtung auf die italienische Hilfe blickend; sind sie von ihrem eigenen neuen kriegerischen Werte ohne Prahlerei fest überzeugt. Die drückendste Form der soldatischen Disziplin nehmen sie auf sich. „In Frankreich ist heute jeder Bürger zuerst und zuletzt Soldat" — wie jener französische Gefangene sagte.

Von diesem straff militärischen, peinlich streng soldatischen Geiste der Armee mögen folgende Auszüge aus französischen Befehlsbüchern Zeugnis ablegen:

I.

„Auf Ehrenbezeugung in den Quartieren ist zu achten. Häufig bleiben die Leute beim Vorübergehen von Offizieren sitzen. Das hat aufzuhören. Im allgemeinen sind freilich unsere Leute diszipliniert. Aber aus der Ehrenbezeugung soll auch offen ersichtlich sein, daß sie es sind. Diese soll korrekt und mit erhobenem Kopf erwiesen werden."

II.

„Nach der am 27. cr. erfolgenden Verleihung der Ehrenlegion an einige Offiziere findet ein Vorbeimarsch, der dieser Feierlichkeit beiwohnenden Truppen statt. In der Paradeaufstellung hebt alles den Kopf und sieht den General frei an. Vollständige Regungslosigkeit."

III.

„Der Bataillonsführer ersucht die Offiziere und besonders die Kompagnieführer, die Ausführung ihrer Befehle besser zu überwachen. Die Offiziere sollen nicht anstehen, Unteroffiziere, die ihren Pflichten nicht nachkommen, oder sie nicht richtig erfassen, zur Degradierung oder Rückversetzung in einen niedrigeren Grad vorzuschlagen."

IV.

„Durch Kriegsministeriellen Erlaß wird hiermit Offizieren und Mannschaften verboten, Angaben über Verluste zu machen."

V.

„Wegen Verlassens seines Postens wird der Soldat X. zu 5 Jahren Gefängnis, wegen Trunkenheit der Soldaten Y. zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt."

VI.

„Der Gefreite . . . . . wird wegen Trunkenheit degradiert."

VII.

„Der Kommandierende General des xten Armeekorps gibt bekannt, daß Militärpersonen auf nicht dienstlichem Wege um Auszeichnungen eingekommen sind. Da sich dies mit dem militärischen Geiste nicht vereinbart, werden in Zukunft die Namen der „Bittsteller" öffentlich bekannt gegeben."

VIII.

„In dem Tagebuch eines französischen Korporals aus dem Infanterieregiment Nr. . . . findet sich unter dem 18. April folgender Eintrag: „Neben dem Wachtlokal Erschießung eines Leutnants, weil er zweimal seinen Posten im Schützengraben verlassen hat."

IX.

In demselben Tagebuch finde ich unter dem 25. Mai folgendes verzeichnet: „Gestern griff unser Regiment Nr. ... mit dem Befehl an, keine Gefangene zu machen."

X.

Ein Rekrut der 2. Kompagnie des Infanterieregiments Nr. 41 gab beim Verhör an, daß „der französische Bataillonskommandeur kürzlich bekannt gegeben habe, daß die bei einem Sturmangriff in den eigenen Gräben zurückbleibenden Mannschaften von den dazu kommandierten Offizieren sofort erschossen würden."

Diese kleine Blütenlese zeigt den neuen „Geist" des französischen Heeres an, den Geist der rücksichtslosen militärischen Disziplin, der bedingungslosen Unterordnung aller Freiheiten unter die politische Zwecksetzung. Das alte Frankreich, der „grande nation" wieder aufzurichten. Nichts wäre falscher als Frankreich wegen dieses neuen „Geistes" besonders zu beschimpfen. Aber nichts wäre auch falscher, als diesen Geist des neuen Frankreich zu ignorieren oder gar totzuschweigen. Was unsere Westfront weiß, das darf und muß auch die Heimat wissen: Das Frankreich von heute ist so kriegerisch, so siegesgewiß wie nie — und unsere Truppen, die ihre Stellungen mit maßlosen Anstrengungen und Opfern täglich neu erkämpfen, müssen noch harte Arbeit leisten, ehe sie das feindliche Land verlassen können ohne befürchten zu müssen, daß dieses neu erwachte kriegerische Frankreich bei der ersten Gelegenheit zu neuem Sprung gegen uns ansetzt.

Dr. Adolf Köster, Kriegsberichterstatter.

Aus der Partei.

Aus den Organisationen. Die Kreisversammlung des 6. württembergischen Reichstagswahlkreises in Reutlingen beschloß einstimmig eine Resolution, die das Einverständnis mit der Tätigkeit des Parteivorstandes, der Reichstagsfraktion und den Entschließungen des Parteiausschusses ausspricht, die Beschlüsse des Landesvorstandes billigt und schärfsten Protest gegen das Verhalten der Parteiminderheit im Reiche und in Württemberg einlegt. Zugleich wurde aufs schärfste gegen den Lebensmittelwucher protestiert. — Auch die Kreisversammlung des 9. Wahlkreises, die in Tuttlingen tagte, beschloß im gleichen Sinne.

Privatdozent Dr. Lindemann. Der bekannte parteigenössische Kommunalpolitiker Landtagsabgeordneter Dr. Lindemann wird von Beginn des nächsten Semesters ab als Privatdozent für Kommunalwissenschaft an der Technischen Hochschule in Stuttgart tätig sein. Die württembergische Regierung hat das vom Senat der Hochschule einstimmig unterstützte Gesuch Dr. Lindemanns, ihn vom Kollegium und von der Einreichung einer Habilitationsschrift zu befreien, bereits genehmigt. In den nächsten Tagen wird der sozialdemokratische Privatdozent seine Probevorlesung halten, die nur noch die Bedeutung einer Formalität hat.

Französisch-deutsche Sozialistenkonferenz. Die Berliner „B. Z." läßt sich aus Zürich melden:

„Aus hiesigen sozialdemokratischen Kreisen verlautet, daß demnächst eine Konferenz zwischen drei französischen und drei deutschen sozialistischen Abgeordneten in Genf stattfinden wird. Es handelt sich vermutlich um die Franzosen Buisson, Nuel und Longuet und die Deutschen Bernstein, Haase und Kautsky."

Dem deutschen Parteivorstande ist von einer solchen Konferenz nichts bekannt, ebensowenig den Genossen Haase und Kautsky.

Aus dem Gerichtssaal.

Bestrafte Verweigerung der Angabe von Getreidevorräten. Die Strafkammer in Darmstadt verurteilte den Landwirt Simon Schader III aus Hotheim zu drei Wochen Gefängnis, weil er sich beharrlich weigerte, seine Getreidevorräte anzugeben und auf Vorladung vor dem Amtsgericht zu erscheinen.

Aus Nah und Fern.

Gegen den Lebensmittelwucher. Nach dem Muster der bayerischen Militärbehörde haben nun auch die beiden sächsischen stellvertretenden Generalkomandos Dresden und Leipzig eine Verordnung erlassen, nach der Lebensmittelwucher mit Gefängnis bis zu einem Jahr bestraft werden soll.

Ein dänischer Marineflieger tödlich verunglückt. Ein schweres Fliegerunglück ereignete sich im Oeresund. Das Wasserflugzeug des Marinefliegers Leutnant Hoeck stürzte mit diesem und dem Kapitän Muenter als Passagier beim Seefort Proevestenen ins Wasser. Hoeck war sofort tot, Muenter wurde tödlich verletzt.

Familientragödie. Aus Nahrungssorgen vergifteten sich in Zürich die Eheleute Boßhardt mit ihren drei Kindern, Knaben im Alter von einem, acht und neun Jahren, durch Gas. Der Vater und der achtjährige Knabe gaben, als sie aufgefunden wurden, noch Lebenszeichen von sich. Den Vater glaubt man am Leben erhalten zu können.

Straßenbahnunglück. Im Mainzer Stadtteil Mombach stieß am 27. Juli vormittags eine Fabriklokomotive mit einem Straßenbahnwagen zusammen; 13 Personen wurden verletzt.

Eine Illustration zur Milchpreiserhöhung. Wir lesen in unserm Dresdener Parteiblatt: „Am 15. Juli kündigten die Milcherzeuger und die Milchhändler Dresdens die neue Milchpreiserhöhung auf 28 resp. 32 Pfg. für den Liter an, durch die sie für ganz Deutschland einen Rekord aufstellten. Die bedauernswerten Leute konnten mit den bisherigen Preisen, die bereits hoch über den Preisen normaler Zeiten standen, nicht mehr auskommen; sie zwangen die Milchverbraucher durch die einseitige Diktierung höherer Preise, die armen Produzenten und Händler vor dem Bankerott und dem Verhungern zu schützen. Denn auf diesen Ton war bekanntlich ihre Ankündigung der Milchpreiserhöhung gestimmt. Drei Tage nach der Ankündigung, am 18. Juli, erschien nun im Dresdener Anzeiger folgendes Inserat:

Goldgrube!
Großdampfmolkerei
wegen Todesfalls billig zu verkaufen.
Großer Verdienst buchlich nachweisbar.
Off. erb. unter W. O. 778 Invalidendank Dresden.

Wir trauten unsern Augen nicht, als wir diese Anzeige lasen, aber es stand wirklich drin: Großdampfmolkerei — Goldgrube! Großer Verdienst buchlich nachweisbar! Mit dem Inserat haben die Dresdener Milchgroßhändler ihre Jeremiaden über die Notwendigkeit der Milchpreiserhöhung selbst Lügen gestraft. Sie haben gezeigt, daß ihr neuer Anschlag auf die Taschen der Konsumenten, der gleichbedeutend ist mit einer schweren Schädigung der Volksernährung und der Volksgesundheit, jeder Berechtigung entbehrt. Und sie haben damit den maßgebenden Stellen eine gute Handhabe geboten, um die Verbraucher noch nachträglich gegen den Anschlag zu schützen und ihn abzuwehren. Es ist dringend notwendig und höchste Zeit, daß energische Schritte in dieser Richtung getan werden, wenn sich die maßgebenden Stellen nicht mitschuldig machen wollen an den nach dem zitierten Inserat absolut unbegründeten Maßnahmen der Dresdener Milchlieferanten."

Fünf Kinder bei einer Bombenexplosion verunglückt. Ein entsetzliches Unglück ereignete sich in Tilsit. Dort fanden am Sonntag nachmittag fünf Kinder auf dem Dragonerexerzierplatz eine nicht entladene Bombe, die sie mitnahmen. Unterwegs explodierte das Geschoß. Drei Kinder wurden sofort getötet, das vierte wurde schwer, das fünfte leicht verwundet.

Friedemann Bach.

Roman von A. E. Brachvogel.

18. Fortsetzung.

„Mein Gott, ja, ich liebe Sie ja, Heinrich. Wem soll ich denn anders meine Zuneigung zugewendet haben, als Ihnen? Oder haben Sie irgend etwas bemerkt, was Sie zur Eifersucht berechtigt?"

„Nein, Antonie, nein! Nicht das geringste. Aber Sie sind seit einiger Zeit nach und nach — nicht kälter, nein stiller, trauriger, passiver gegen mich geworden und ich zerplage meinen Kopf umsonst, die Ursache davon zu ergründen, die doch in meinem Wesen liegen, an der ich doch zweifelsohne allein schuld sein muß."

Antonie schüttelte trübe lächelnd das Haupt und drückte treuherzig des Gatten Hand.

„Nein, lieber Heinrich, das glaube ich nicht. Sie überschütten mich mit Liebesgaben, erschöpfen sich in Zartheit und Galanterie und jedes Wort, das Sie zu mir sprechen, jede Ihrer Handlungen beweist mir, wie sehr Sie wert sind, Liebe zu verdienen, das reinste Glück der Liebe zu genießen. Ich muß wohl selber schuld sein an meinem Zustand und warum ich's bin, was ich zu tun habe, um anders, besser zu sein, das macht mir schlaflose Nächte, denn ich kann's nicht ergründen, obschon ich meinen Zustand erkenne!

Ich habe mich schon so oft und ernstlich gefragt: liebst du deinen Heinrich denn nicht mehr? Und tausend Stimmen riefen mir zu: ja, ich liebe ihn! Ich wüßte bei Gott keinen Mann, den ich irgend gesehen, daß er auf mich mehr Eindruck machte, als Sie.

„Denken Sie sich nun um Gottes willen meinen Zustand! Ich weiß, daß ich Sie liebe, daß ich niemand anders lieben kann, aber ich fühle, daß ich Sie nicht genug liebe, daß jeder Beweis von Zuneigung, den ich Ihnen schenken kann, mit jedem Tage matter ausfällt. Ich liebe Sie und sehe mit Entsetzen, daß ich diese Liebe unter den Händen zu verlieren in Begriff bin und nicht weiß, wie ich es anfangen soll, mich von dem Schicksal loszukaufen, das meiner harrt, und dessen Elend ich im Geiste voraussehe, wie den Tag, wo Sie, an mir verzweifelnd, mir Ihr Herz entziehen werden. An dem Tage, Brühl" — und das glühende, in Tränen schwimmende Weib erhob sich, wie ein gescheuchtes Reh — „an dem Tage sollen Sie mich ins Grab legen, denn keine Stunde werd' ich nach diesem Unglück leben!!" Und wie sie Brühl um den Hals fiel, schluchzte sie: „Mein Gott, mein Gott! wie beklagenswert bin ich doch!"

Brühl wußte nicht, wie ihm war. Bleich, verlegen, verwirrt und erschreckt, vermochte er keinen Gedanken zu fassen, kein Wort zu sagen. Er umfing das schöne, unglückliche Weib, das krampfhaft über ihm zusammengebrochen war, fühlte ihren kurzen glühenden Atem seine Wangen streifen und das weiche schwellende Heben und Senken dieser blütenweißen Brust. Brühl befand sich im bedauerlichsten Zustande ehemännischer Unzurechnungsfähigkeit.

„O mein süßes Weib, gibt es denn kein Mittel, dich dir selbst und deinem alten Liebesglücke wiederzugeben? Sinne doch nach, Antonie, sinne, und bei Gott dem Allmächtigen, wenn es die schwerste Arbeit meines Lebens ist, wenn ich dafür ins Elend gehen muß, ich tu's!"

„Ich weiß es nicht, Heinrich;" und sie glitt auf seinen Schoß. „Komm, hilf mir alles erwägen. Laß uns unsere Lage, meinen Charakter, kurz alles besprechen. — Es ist mir nur zu klar, wenn es zweierlei Arten von Charakteren gibt, eine aktive, die sich in unersättlichem Ringen und Streben betätigt, und eine passive, die im Genießen, im Empfinden allein sich wohlfühlen kann, so gehöre ich zu der ersteren. Es ist ein Dämon in mir, der männlicher Natur ist und den ich die Sehnsucht des Strebens, des Tatendurstes, des Ehrgeizes nennen würde. Du armer Heinrich, fühlst dich im Genießen, Empfinden vielleicht allein wohl. Was nützt es, daß wir einander innig lieben, wenn die Gesetze, die Lebensbedingungen unserer Charaktere verschieden sind?!"

„Ha, nun begreif' ich dich, mein Weib! — Nein, nein! Und doch hast du unrecht! Woher weißt du denn, daß unsere Charaktere verschieden sein müssen? Woher denn, daß ich deinen Ehrgeiz, den Tatendurst, die süße Gier, zu herrschen, nicht ebenso stark in mir habe, wie du? Kannst du dich nicht in mir irren? — O sprich nicht, ma mignone, ich weiß, was du sagen willst. Du willst sagen: wenn du dieselbe Charakterbasis, denselben Ehrgeiz, dieselbe Herrschsucht wie ich hast, warum ist nicht Sulkowsky schon gefallen? — Antonie, du kennst genau die Lage der Dinge, und daß ich nichts tun kann. Sulkowsky und ich stehen jetzt hart aneinander, so daß wir keine Waffen gebrauchen können, ohne uns selbst zu verwunden. Nenne mir ein Mittel, den Polen zu besiegen, ohne daß ich mich zum Banditen erniedrige? Du weißt, daß ich dich zu erringen, selbst die infam —! Antonie, ich werde den Tag nicht vergessen, wo Lichtenstein abreiste, vergiß auch du ihn nicht, süßes Weib, und vertraue mir."

„Ja, Heinrich, ich vertraue dir! Das alte selige Gefühl der Liebesfülle lebt wieder auf in mir, die Tat ist's, die mich begeistert. Laß uns in ewigem Tatendurst vorwärts schreiten durchs Leben, wer will uns dann unser Liebesglück zertrümmern? Sulkowsky muß und soll fallen, wir haben es uns am Hochzeitstage geschworen!"

„Doch wie, Antonie?"

„Wag alles an seinem Sturz, Heinrich, selbst deinen eigenen!"

„Meinen eigenen? Und du begreifst nicht, Weib, daß du selber dich dadurch vernichtest!?"

„Gut denn! Wenn du in Sulkowskys Sturz verwickelt wirst, werd' ich mit dir ebenso stolz die Armut teilen als Sachsens Herrschaft. Komm in dies Kabinett, Lieber, ich habe einen guten Gedanken!"

— — — — — — — — — — — — — — —

Brühl blieb lange bei ihr. — Endlich trat er heraus, glühend und besiegt vom Liebreiz seines Weibes. Auf seiner Stirn stand ein kecker Entschluß, das va banque seiner Zukunft. — Mit einem langen heißen Kusse, einem letzten glühenden Blick entließ sie ihn. — Dann trat sie langsam vor den Spiegel. — „Haha! Wir alle sind Komödianten, es kommt nur darauf an, seine Rolle wohl zu spielen!"

Denselben Abend schrieb Brühl im Kabinett seiner Gemahlin folgenden Brief:

Nr. 906.

Dem Geheimen Hof- und Ministerialrat Siepmann.

P. P.

Lassen Sie alles in Warschau stehen und liegen, und reisen Sie auf beiliegenden Paß sofort nach dem Haag. Dort nehmen Sie Quartier und notifizieren mir's. Es gilt die Erwerbung des Adelstitels.

Ihr

118, 502, 712.

Mit Kurierpferden reiste Siepmann Tag und Nacht, bis er an Ort und Stelle war.

— — — — — — — — — — — — — — —

Vierzehn Tage nach Brühls Schreiben lief Antwort ein.

Nr. 907.

P. P.

Angelangt und einlogiert, wohnhaft am Huiste Kleef. — Harre auf Instruktion, die sofort realisiert wird.

Ergebenst

313121, 515961.

„Der Plan ist ganz untrüglich, lieber Heinrich," sagte an demselben Tage die Gemahlin mit herzgewinnendstem Lächeln. „Rasch, noch heute senden Sie die Instruktion nach Holland, ich schreibe sogleich an den Antiquar nach Florenz."

Sie küßte ihn, schlang ihn leicht auf die Wange und lachte: „Was geben Sie noch für Sulkowskys Portefeuille, Premierministerchen? Ich nicht — eine Stecknadel!"

(Fortsetzung folgt.)

Nr. 30 22. Jahrgang

Unterhaltungsblatt

Mittwoch, 28. Juli 1915

Den Kindern.

Ihr wißt nichts von der Zeit,
wißt nur, daß irgendwo im Westen
ein Krieg geschlagen wird,
und zimmert Holz zu Schwert und Schild und Speer
und kämpft im Garten selig euer Spiel,
schlagt Zelte auf,
tragt Binden mit dem Roten Kreuz.
Und hat mein liebster Wunsch für euch Gewalt,
so bleibt der Krieg
für euch nur dunkle Sage allezeit,
so steht ihr nie im Feld
und tötet nie
und fliehet nie aus brandzerstörtem Haus.
Dennoch sollt ihr einst Krieger sein
und sollt einst wissen,
daß dieses Lebens süßer Atem,
daß dieses Herzschlags liebes Eigentum
nur Leben ist, und daß durch euer Blut
Vergangenheit und Ahnenerbe
und fernste Zukunft rollt,
und daß für jedes Haar auf eurem Haupt
ein Kampf ein Weh, ein Tod gelitten ward.
Und wissen sollt ihr, daß der Edle
in seiner Seele immer Krieger ist,
auch der nie Waffen trug,
daß jeden Tag ein Feind,
daß jeden Tag ein Kampf und Schicksal wartet.
Vergeßt es nicht!
Gedenkt des Bluts, der Schlachten, der Zerstörung,
auf denen eure Zukunft ruht,
und wie auf Tod und Opfer vieler
das kleinste Glück sich baut!
Dann werdet ihr das Leben lodernder
und werdet inniger einst den Tod umarmen.

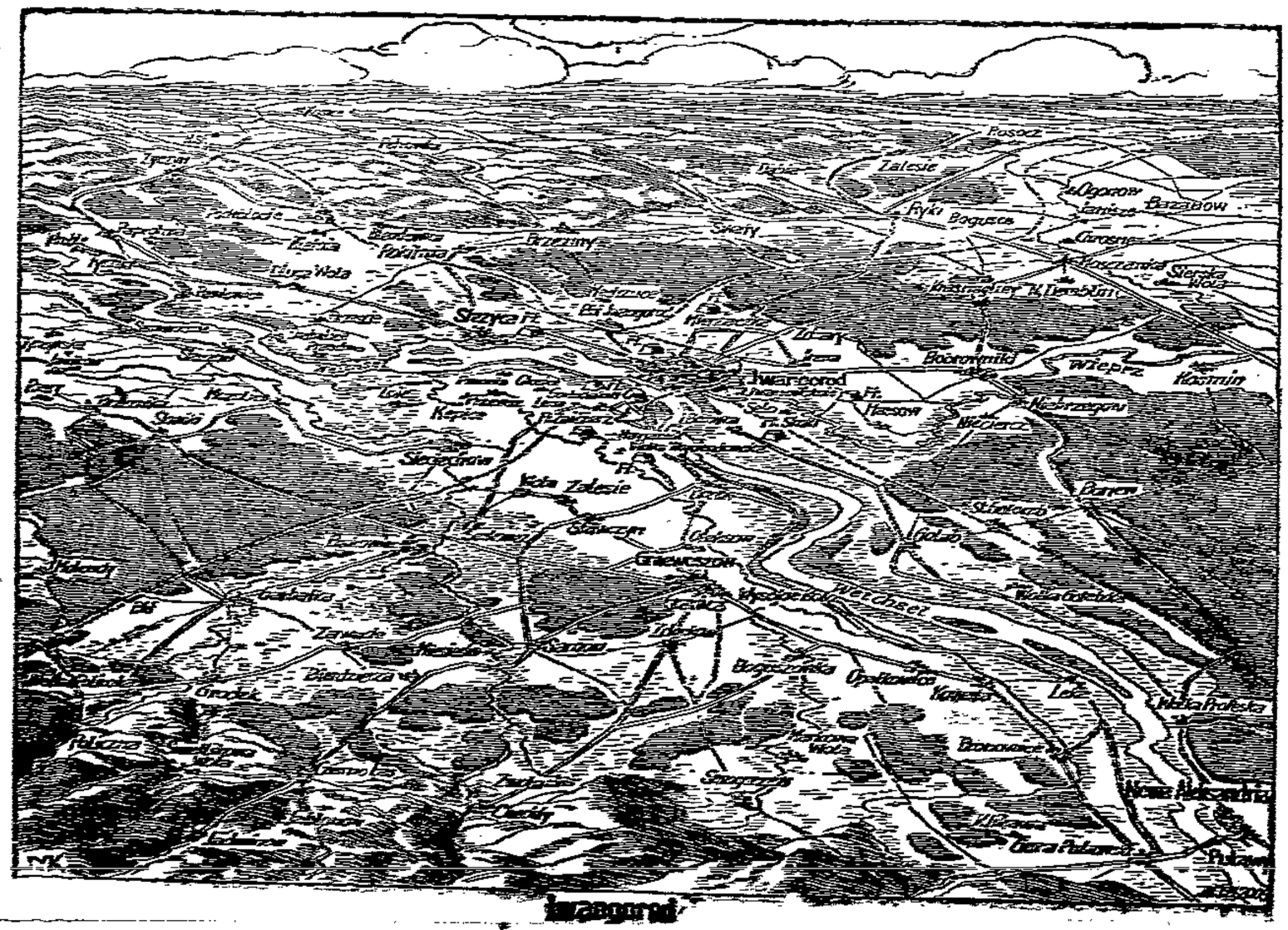
Hermann Hesse (im „März").

Im Weichsellande bei Iwangorod.

Der Teil des Weichsellaufes, der durch die jetzt so viel genannte Festung Iwangorod beherrscht wird, bildet die Schlagader des zu beiden Seiten des Stromes sich dehnenden Geländes, auf dem gegenwärtig die entscheidende Riesenschlacht in Südpolen geschlagen wird. Iwangorod, das früher den Namen Demblin führte, liegt an einem strategisch hochwichtigen Punkte: da, wo der Wieprz von Osten her in die Weichsel mündet. Der Weichselstrom ist hier 200 Meter breit; die Festung selbst liegt einige Werst südlich von dem Orte, am rechten Ufer des Wieprz und nahe der Weichsel, so daß sie beide Ströme zugleich beherrscht. Ihre Bedeutung ist schon dadurch gegeben, daß der Weichselstrom aufwärts wie abwärts nur verhältnismäßig wenige Uebergänge bietet. Von Iwangorod abwärts bis zum Einflusse der Pilitza strömt die Weichsel fast ohne Ausnahme zwischen hohen, steilen und waldbedeckten Ufern, die den Uebergang erschweren, aber den landschaftlichen Reiz des Stromlaufes wesentlich erhöhen. Immer parallel mit dem linken Flußufer läuft die alte Hauptstraße von Warschau nach Lublin, die erst südlich von Iwangorod die Weichsel überschreitet. Unmittelbar am Strome sind bedeutende Ansiedelungen nur selten. Zwischen Iwangorod und der österreichischen Grenze ist derjenige Teil des Weichselstromes am interessanteren und belebtesten, wo die Warschau—Lubliner Straße schon von alten Zeiten her den Strom überschreitet. Dort empfängt sie auf dem rechten Ufer die Stadt Pulawy, die auch den Namen Nowo-Alexandria führt, und die sonst von den Warschauern als Sommerfrische viel benutzt wird. Einst genoß Pulawy in ganz Polen einen Ruhm, der fast ohne gleichen war. Das war damals, als es noch die glänzende Residenz der Czartoryskis war. Das alte Schloß dieser polnischen Adelsfamilie beherrscht noch jetzt die ganze Umgebung und bis zur Weichsel hinunter zieht sich der schöne Schloßpark, der u. a. eine Nachahmung des Sibyllentempels von Tivoli enthält. Der Park war von je durch die Mannigfaltigkeit und Schönheit seiner Anlagen berühmt, das Schloß reich an geschichtlichen und Kunstschätzen, und eine ganze Reihe von Dichtern hat Pulawy, seinen Reizen und seinen Besitzern begeisterte Huldigungen dargebracht. Als aber die Czartoryskis im Jahre 1831 für die polnische Sache eingetreten waren, war auch das Schicksal dieser schönen Fürstenresidenz entschieden. Der Besitz wurde eingezogen, teils zur Reichsdomäne gemacht, teils an russische Große verschenkt, und in das geräumige Schloß wurde ein land- und forstwirtschaftliches Institut einquartiert.

Vom Schlosse von Pulawy aus hat man weichselabwärts Aussicht bis auf das Städtchen Kasimierz, das gleichfalls am rechten Ufer des Stromes, in einem steil ansteigenden Seitentale gelegen ist. Es hat seinen Namen von Kasimir dem Großen, der es erbaute und wird heute fast ganz von Juden bewohnt. Das Wahrzeichen von Kasimierz ist ein runder hoher Turm, der als einziger Rest der alten Burg Kasimiers des Großen einsam vom hohen Berge auf die Fluten der Weichsel herniederschaut. Dieser Punkt des Weichsellaufes ist landschaftlich von hoher Schönheit. Besonders reizvoll ist die Aussicht vom alten Kasimirturm nach dem anderen Stromufer, wo das Städtchen Janowicz liegt. Kasimierz selbst, in einem tiefen anmutigen Tale, um welches rings im Halbkreise Felder und mannigfach belaubte hohe waldige Berge sich ziehen, ist ein Stadtbild von nicht gewöhnlicher Schönheit. Nur drei enge Zugänge durchschneiden den Hügelkranz, der daher der Verteidigung manche Vorteile bietet. Einst war die Stadt ein großer Mittelpunkt des Kornhandels, und aus Thorn, Elbing, Danzig, ja selbst aus England trafen die Kaufleute in dem jetzt so einsamen und stillen Weichselstädtchen ein, um ihre Getreidegeschäfte hier abzumachen. Nun aber liegen die zahlreichen Kornspeicher meist verfallen, da der Handel von seiner alten Höhe weit gesunken ist. Auch auf diesem Teile des Weichsellaufes senden die beiderseitigen Hügel- und Berggruppen ihre Ausläufer zumeist bis dicht an den Fluß heran, der somit streckenweise zwischen Höhenrändern dahinfließt. Westlich ist es das Land von Radom, östlich das Gouvernement Lublin, das die Weichsel hier bespült. Das Gouvernement Lublin ist das eigentliche Land des soviel genannten Wieprz, der im großen Bogen aus der Gegend von Tomaszow zur Weichsel herumschwenkt. Seinen Lauf bezeichnen viele Sümpfe, in denen auch urwäldliche Tierreste gefunden worden sind. Das Lubliner Land ist in seinem westlichen Teile vielfach sandig, auch sumpfig, nimmt aber weiter nach Osten an Fruchtbarkeit stetig zu, und im Bezirke des Bugs halten sich Weizen und Roggen beinahe das Gleichgewicht. Die großen Städte dieses ganzen Teiles des Weichselgebietes liegen nicht am Strom selbst, sondern an seinen Flanken — hier Radom, dort Lublin, schon von altersher die bedeutendste Stadt in ganz Südpolen, die sehr anmutig inmitten von Seen, Morästen und Anhöhen an einem kleinen Nebenfluß der Wieprz, an der Bystrzyca gelegen ist. Lublin ist eine geschichtliche Stadt. Im 10. Jahrhundert begründet und in der polnischen Geschichte vielfach von Bedeutung, zählt sie nicht weniger als 18 Kirchen, zahlreiche Klöster und eine Reihe alter Paläste der großen polnischen Adelsgeschlechter. Unten im Tale liegt die alte Judenstadt, und in ihrer Nachbarschaft erhebt sich auf hohem Felsen ein altes Schloß von Kasimir dem Großen, von dem ein Turm noch recht gut erhalten ist. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts war die Stadt, die einst 70 000 Einwohner zählte, bis auf etwa 16 000 gesunken, seitdem hat sie sich wieder wesentlich gehoben und birgt heute über 50 000 Menschen.

Die Festung Iwangorod selbst, die jetzt unsere siegreichen Truppen umschließen, ist, wie der Korrespondenz „Heer und Politik" geschrieben wird, zum Schutze der Mündung des Flusses Wieprz in die Weichsel vor verhältnismäßig kurzer Zeit errichtet worden. Der Wieprz hat im Verlaufe dieser Schlachten schon oft eine erhebliche Rolle gespielt, da er in seinem Laufe von Norden nach Süden zwischen Lublin und Cholm eine Wasserscheide für einen großen Teil der Schlachtfelder der letzten Kämpfe bildet. Die Festung hat aber noch große Bedeutung als wichtiger Kreuzungsort mehrerer Bahnlinien, zu deren Sicherung die Festung dient. Die Bahnstrecken gehen nach Nordwesten, Nordosten, Südwesten und Südosten. Nach Nordwesten führt der Schienenstrang, der über Warschau nach Mlawa geht. Der nordöstliche Eisenbahnweg geht über Lukow nach der Festung Brest-Litowsk, der südwestliche verbindet Iwangorod mit Radom und Kielcy und der südöstliche ist der wichtigste Schienenweg nach Lublin—Cholm, von dem auch schon in den letzten Tagen mehrfach die Rede war. Der Brückenkopf zum Schutz der Flußübergänge, das Fort Gortschakow, liegt neben drei anderen modernen vorgeschobenen Werken auf dem linken Ufer der Weichsel. Außer der Hauptfestung befinden sich noch auf dem rechten Weichselufer mehrere kleinere Werke, die ziemlich modern ausgerüstet sind. Die Werke, die wohl in letzter Zeit noch in Erwartung kommender Dinge verstärkt sein mögen, sind in der Hauptsache zu einer Zeit angelegt, als von unseren modernen schweren Belagerungsgeschützen noch nichts bekannt geworden war. Wir haben bereits im Verlaufe dieses Krieges mehrfach gesehen, wie wenig im Belagerungskrieg selbst die stärksten Festungen Widerstand zu leisten vermögen. Beispiele wie die neue und starke Festung Antwerpen zeigen zur Genüge an, welches das Schicksal Iwangorods sein dürfte. Durch ihre Lage an zwei Flüssen ist die Stadt Iwangorod, die um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts gegründet wurde, im Frieden ein Handelsort, der außerdem noch durch seine in Rußland seltenen Bahnverbindungen in letzter Zeit mehr aufgeblüht ist, als man es im allgemeinen bei russischen Städten gewohnt ist.



Die Totenalte.

Es war so gekommen, daß die alte Susann, da sie Leichenfrau war, nur noch mit den Toten lebte. In der großen weißgestrichenen Kammer, die durch das gelbe, fast undurchsichtige Fenster stets in fahlgelbem Dämmer lag, bewegte sich die Alte unter den Gestorbenen jeden Alters und jeden Geschlechts. Mit Andacht wusch sie die Leiber, die aufgehört hatten, zu zucken, und leise flüsterte sie mit den weißen Gesichtern, die ganz still geworden waren. Wusch einzeln die Finger, die nichts mehr rafften, nichts von sich warfen, sondern ohne Begehren ruhig hingen, lagen. Da raschelten die steifen Totenkleider, es knisterten die Kränze und Blumen. Die Leiber ließen die Hüllen über sich ziehen, ohne Eitelkeit, ohne gleichgültiges Zuschauen, so fern, wie am letzten Ende des Himmels eine Wolke zieht. Alles Geschehen war fernhin.

Die alte Susann war ein kleiner verkrümmter Krüppel; der Oberkörper war zur Erde geneigt, wie um ihren Toten nahe zu sein. Ihre Augen sahen nur im gelben Dämmer, vor Tageslicht mußte sie das Gesicht mit einer schwarzen Schlappe schützen. Ihre Hände waren steif und verknotet und holten zitternd aus der Rocktasche in Kupfermünzen das Fahrgeld hervor, das sie bezahlen mußte, um ihr großes Stück Weg zu den Toten und ihrer Schlafstube zurückzulegen. Denn gehen konnte Susann nicht, sie schlurfte nur in unförmigen Lederlappen einher, wie ihr Körper zur Erde strebte, so hoben sich die Spitzen ihrer Füße in die Höhe. Es fehlte nicht ein allzugroßes Stück, und Kopf und Füße gerieten in Gestalt einer Kugel zusammen. Für das Auge der Menschen war die Alte ein Unding. Darum hastete sie flink über die lebendige Welt in die Totenkammer, wo ihre Welt lebte. Da war sie zu Hause, schlich behend umher, sah und hörte im Schweigen. Ihre Augen, die unter den lebendigen Menschen klein und grau unter einer häßlichen Haut verschwanden, drangen hervor, erhielten Farbe und sahen und lebten. Sie leuchteten die kleinen Kinder an, die sie wie die Engel kleidete, weiß, spitzengeschmückt, den Kranz im Haar und Vergißmeinnicht zwischen die Porzellanfinger steckend. Das waren für sie singende Seelen, die nur durchs Leben geschwebt waren und sich abwandten, friedlichen Gefilden zu.

Mädchen und Jünglinge ließ sie zu sich reden und lauschte dabei atemlos. Wie sie leben wollten, dürsteten, wie ihnen plötzlich der Brunnen versiegte. Die Alte fuhr ihnen über die jungen Haare, die oft schon spärlich waren, und erzählte ihnen von einem Brunnen, der ewig rauscht. Den Vätern und Müttern, die hatten scheiden müssen, war sie zugetan. Sie sahen fast eines wie das andere aus, mit ähnlichen Falten, Fältchen, tiefen Furchen. Es waren viele Kummer- und Leidenswege, verzwickte, solche, die ein Ende nahmen, andere, die bis zum Grabe führten. Sie gruben sich da und dort ein, oft liefen viele nebeneinander, es kreuzte sich ein Weg durch sie, aber sie alle miteinander hörten auf zu graben, als das Blut stockte. Es wurden unbefahrene Wege, an die niemand mehr dachte. Sie verloren sich und gingen unter im Land, das alles Menschenleid zerkrümelte und wieder jungfräulicher Boden ward, neues Leben zu gebären. Das neue Leben wuchs gleichmäßig über den großen und kleinen Schmerzen. In ihrer Fruchtbarkeit war der Samen des zerkrümelten Menschenleides wieder aufgegangen, trieb neue Blüten. Zu werden, zu verfallen, und dennoch entwickelte sich das Leben höher hin.

Die Greise waren der Alten so nahe wie die singenden Seelen der Säuglinge. Sie schmückte sie fröhlich, ihr klang das Silberhaar, wenn sie mit den weißen Kleidern darüber strich, wie silbernes Lachen. Ihre Totenkammer war eine stille, frohe Stätte.

Und dann kam das Störende. Es entfremdete der Alten die Andacht. Sie vernachlässigte ihre Toten, verstand sie nicht mehr. Sie fühlte nicht die Seelen der Kinder und war taub für das Lächeln der Greise. Es kamen zerschundene Menschenleiber in ihre Kammer mit lose herabhängenden Gliedern. Man hatte sie nicht zum Frieden kommen lassen. Es war das erstemal, daß Susann in ihrer Kammer weinte. Sie verhing die gelben Fenstern schwarz, damit sie nicht mehr zu sehen brauchte. Es wurde totenstumm und eiskalt in der Kammer. Das Rascheln der gestärkten Gewänder war wie Klirren von Eisen, es war der Alten, als faulten die Gliedmaßen unter ihren reinigenden Händen und schmutziger Saft quoll aus ihren aufbrechenden Knoten an den Fingern in die Wunden der Toten. Ihre Kammer wurde eine Schreckenshöhle voller Grausen und Eiseskälte.

Susann tat einen letzten Blick über das Land, auf dem die Schmerzen ihrer Toten zu neuem Leben und neuem Leid erwuchsen, aber sie gewahrte nur Leid und Leid ohne Leben. Es konnte nicht sein, daß das Leben aufhörte zu kreisen und sich höher zu schwingen. Vielleicht hatte nur für einige Zeit das Leid überhand genommen, daß es das Blühen zurückhielt.

Susann strengte ihre Augen an, um zu sehen, aber es war für sie ein totes Feld. Ihre Augen waren blind geworden; aus ihrer Totenkammer ging es hin zum Feld mit Grauen und rann blutrot mit Grausen zurück. Da wich das Blut aus dem Körper der Alten und zerrann im Blutstrom. Ihr Leib rollte sich zusammen und erstarrte. So verkrümmt wie ein zertretener Wurm fand man sie tot am kalten Boden liegend.

Speranza.

An die Dichter!

Ihr Dichter habt genug gedichtet,
wir hörten's alle, wie's erscholl!
Doch euer Sang — was hat er ausgerichtet?
Das Blut in breiten Strömen quoll.

Es ist nicht Zeit zum Liedersingen —
der Tag ist hart und kalt wie Stahl
und seine strengen Schritte klingen
ob Menschenweh und Völkerqual.

Dem Sieger wird der Kranz gebunden?
Der Sieger ist Held Namenlos!
Aus seinem Elend, seinen Wunden
ringt sich der Frieden blutig los . . .

Ach ihr! Was weiß denn eure Seele
von Schlachtenwut und Schlachtenglück?
Verstummen müßte eure Kehle,
verschleiert weinen euer Blick!

Doch wenn ihr singt, so singt begeistert
von einem neuen Friedenstag,
der allen Wahnsinn einst bemeistert
und stark und schön erstrahlen mag.

Zwingt alle Sehnsucht in dem Liede,
die jetzt in tiefer Trauer weint —
o singt das große Lied vom Frieden,
der alle Menschenbrüder eint!

Ein deutscher Rekrut.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schmark. Druck: Friedr. Manz & Co.